

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1943**

297 (18.12.1943) [18.12. u. 19.12.1943] Samstag u. Sonntag

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häckerblock Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9551-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckeret: Waldstraße 28, Postfach 1000 Karlsruhe 1943. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hardt und Ortenau. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Ahd., Durlach, Ettlingen, S. Baden u. Rebl. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unvollständiges Überlangen der Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung  
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Am Deutschlands Zukunft kämpfen und opfern wir  
Merte Reichsstraßenfammlung am 18. u. 19. Dezember

59. Jahrgang / Nummer 297

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 18./19. Dezember 1943

Einzelpreis 15 Pf.

## Ende der Uebergangszeit an der Front im Osten

Der deutsche Soldat für den Winterkrieg gewappnet - Ueberall voller Erfolg unserer Abwehr - Kommt die Nordfront in Bewegung?

AK. Berlin, 18. Dez. In der zurückliegenden Woche haben die Sowjets neue, verstärkte Anstrengungen gemacht, um durch neue Kräftemassierungen an den verschiedenen Frontabschnitten eine neue, bewegliche Phase in das Kampfgeschehen zu bringen. Es gab vielerorts harte und sehr schwere Kämpfe. Sie nehmen immer mehr den Charakter der Winterkämpfe an. Im mittleren und im nördlichen Abschnitt der Ostfront hat die kalte, rauhe Jahreszeit ihren Einzug gehalten. Auch im Süden ist die Uebergangszeit zu Ende. Es ist also die Zeit gekommen, auf die die Sowjets und ihre Tranchanten mit besonderen Hoffnungen blickten. Bis hierher müssen sie aber alle diese Hoffnungen abstecken. Der deutsche Soldat und seine Führung haben aus den beiden zurückliegenden Wintern gelernt. Die Ausrüstung wurde auf Grund der vorliegenden Erfahrungen noch einmal verbessert, und die besondere Winterausrüstung der sowjetischen Kampfführung vermag keine Ueberbahrungen mehr zu bieten. Täglich beginnen die Sowjets ihre Angriffe erst mit der einsetzenden Dämmerung am Nachmittag und setzen sie bis spät in die Nacht hinein oder gar bis in den nächsten Morgen fort. Auch diesem besonderen Umstand zeigt sich die deutsche Ostfront gewachsen. Nach wie vor vermag der sowjetische Massenansturm nirgendwo die deutsche Ostfront zu durchbrechen. Selbst der von den Sowjets hier und da erzielte örtliche Geländegewinn ist für die zurückliegende Woche außerordentlich bescheiden zu nennen und es steht ihm ein deutscher Geländegewinn an anderer Stelle gegenüber. Das gilt insbesondere für die Schwerepunkte der Kämpfe der letzten Tage im Raum von Kirowograd. Diese wichtige Stadt glaubten die Sowjets bereits ernstlich bedrohen zu können, und in der Tat waren die Kämpfe äußerst schwer und wechselvoll. Dann aber entwickelte sich die starke und erfolgreiche deutsche Abwehr immer mehr zum Gegenangriff. Heute läßt sich sagen, daß gerade in diesem Raum die Entwicklung der Kämpfe durch diese deutschen Gegenangriffe be-

stimmt wird. Auch an den anderen Brennpunkten, im Verefina-Dreieck, bei Schlobin, im Raum südlich Kowel und in den anderen Räumen, wo der Feind Operationen von überörtlicher Bedeutung durchzuführen versucht, läßt sich als Ergebnis ein voller Erfolg der deutschen Abwehr feststellen.  
Im Nordabschnitt der Ostfront hat der Frost bereits die großen Sumpfgelände, Flüsse und Seen mit einer dicken und festen Decke überzogen. Es handelt sich hier um ein Gebiet, in dem die Kampftätigkeit im Sommer und Herbst stets geringer gewesen ist als im Winter, und wo der Eintritt der Frostperiode überhaupt erst großräumige Operationen gestattet. So kommt es, daß nach langer Pause erst am 13. Dezember der Raum nördlich des Rumenies wieder einmal im Wehrmachtsbericht erwähnt wurde. Wahrscheinlich wird sich bald zeigen, ob das der Auftakt zu einem Lebergefecht der großen Kämpfe auch in diesem Raum gewesen ist. Daß nicht die sowjetischen Angriffe, sondern ein handreichartiges Unternehmen einer deutschen Jägerdivision die verhältnismäßige Ruhe dort oben unterbrach, beweist, daß die Sowjets auch in den kommenden Monaten im Norden keine Ueberbahrungen zu bieten vermögen.  
Von dem Kriegsschauplatz in Süditalien ist nun schon seit Wochen immer daselbe zu berichten. Die Anglo-Amerikaner wollten schon vor Weihnachten in Rom sein. Wie erinnerlich, hatten sie nach der Landung in Nordafrika am 8. November 1942 bereits großartig angeknüpft, sie werden Weihnachten in Rom feiern. Jetzt nach Weihnachten 1943, und sie haben dieses Ziel immer noch nicht erreicht, trotz erneuter harter Einsätze und obwohl sie sehr empfindliche Verluste hinnehmen mußten. Das inzwischen schon sprichwörtlich gewordene Schmedentempo hält an und die großangelegte Italien-Offensive Eisenhower tritt weiter als Kampf um ein paar Hügel in Erscheinung.

### Der Kerenski des Kontinents

Von Dr. C. C. Speckner

Die Rolle, die Kerenski bei der Bolschewisierung des ehemaligen Russenreiches gespielt hat, ist in die Weltgeschichte eingegangen. Als das Jarenregime im Frühjahr 1917 zusammenbrach, war Rußland noch lange nicht revolutionäres. Da stand noch ein machtvoller Staatsapparat da, ein loyales Beamtentum, eine durch die Tradition von Jahrhunderten verwurzelte Adelschicht, ein politisch und wirtschaftlich einflussreiches Bürgertum, vor allem eine straff organisierte Offizierskaste und nicht zuletzt eine Staatskirche, die die Gewissen ebenso band wie sie die Gläubigen straff zusammenfaßte. Das — und dazu noch der konervative Sinn eines großen Teils des Bauerntums waren Barrieren gegen jenes Chaos, das nach der Theorie von Karl Marx und Lenin die alleinige Voraussetzung für die bolschewistische Machtergreifung bildet. Vor allem aber war die kommunistische Partei selbst zahlenmäßig viel zu schwach, um mit Aussicht den Kampf um die Macht beginnen zu können. Dazu bedurfte es erst einer Zwischenphase, die die Arbeiter- und Soldatenräte zuerst unter maßgeblicher Beteiligung, dann unter präsidialer und schließlich unter diktatorischer Führung Kerenskis bestritt. In einem halben Jahr brachte es dieser eitle Schöndemler und ebenbürtige Charakterjoch wie politisch unbegabte Opportunist fertig, den russischen Staats- und Wirtschaftsaapparat zu desorganisieren, alle staatstragenden Schichten gegeneinander auszuliefern, zu diffamieren, zu desorganisieren, zu pauperisieren und in ihrer Wirksamkeit auf die staatliche Ordnung zu lähmen, daß der Bolschewismus als einzige intakte kaiserliche Organisation das Erbe antreten konnte.  
Churchill auf den Spuren Kerenskis  
Kerenski hat die Prophezeiung des Juden Karl Marx erfüllt, daß der Bolschewismus nur aus den Trümmern des Bestehenden aufbauen kann. Er hat die Trümmer geliefert und floh dann ins Exil. In diesem zweiten Weltkrieg hat Kerenski einen Nachfolger gefunden, der ihn einst allerdings noch um Nischenlänge überlegen wird: den englischen Premierminister Churchill. Wohl gehört dieser Churchill noch bis 1940 herauf zu den schärfsten Gegnern des Bolschewismus; ein englisches Blatt hat ihn erst dieser Tage wieder als den Hauptverantwortlichen für die Ausgabe von 100 Mill. Pfund Sterling zur Unterstützung der Gegenrevolutionäre bezeichnet. Als aber das englische Volk unter den Schlägen der Dreierallmächte zu wanken anfing, übertrug Churchill um den Preis der Erhaltung dieses Empires dem Bolschewismus das Schwert Europas. In Moskau mußte man, daß Europa sich mit Zähnen und Krallen gegen eine Bolschewisierung wehren würde und verlangte deshalb von England nicht nur die Ueberlassung Europas, sondern dessen Auslieferung. Die Vorarbeit, die einst Kerenski in Rußland geleistet hatte, fiel jetzt Churchill auf dem Kontinent zu; wo überall England zu bestimmen hatte, trat es in die Vorpanndienste Moskaus. Die ersten traurigen Akte dieses Dramas sind bereits geschrieben.  
Sowjetrepublik statt „Kleinbürger-Paradies“ Nordafrika  
Als „Schulfall“ für die bolschewistische Vorarbeit Englands kann das Schicksal von Französisch-Nordafrika bezeichnet werden. Aus dem Zusammenbruch Frankreichs waren Klotte und Imperium noch einigermaßen intakt hervorgegangen. Ueber Darlan, noch Giraud, noch Vichon oder Flaudin waren bereit gemeint, den Sowjets Algerien oder Marokko auszuliefern. Sie alle rechneten im Geheite damit, mit Hilfe der anglo-amerikanischen Plutokratie in Nordafrika ein Kleinbürger-Paradies aufzurichten, ein Rentner-Eiland mit einer mächtigen Militär-Hierarchie als dem Traditionssträger der „grande armee“ und einer nicht minder gewaltigen Beamten- und Parlamentarierkaste als den Repräsentanten der einst wieder

### USA-Zeitschrift „Time“: „Sowjetrußland verhungert“

Lissabon, 18. Dez. Im heutigen Sowjetrußland kommt die bittere Qual des Hungers genau so regelmäßig wie der Tagesanbruch. „Der Durchschnittsruß lebt von weniger als zwei Pfund Nahrungsmitteln je Tag“, heißt die USA-Zeitschrift „Time“ seit. Davon bestehe die Hälfte aus schwarzem Brot, der Rest setze sich aus Kartoffeln, Kohl usw. zusammen. Jeder sei rar, Butter fast gar nicht zu bekommen, dabei müssen die Frauen 66, die Männer 84 Stunden wöchentlich und Kinder schwerer arbeiten als Erwachsene vor dem Riegel.

De Gaulle möchte als Regierungschef anerkannt werden  
Genf, 18. Dez. De Gaulle hat sich, „Daily Sketch“ zufolge, erneut um volle Anerkennung seines Ausschusses als provisorische Regierung Frankreichs an England und die USA gewandt. Bisher haben ihm lediglich die Sowjets diesen Gefallen getan, und zwar deshalb, weil sie in ihm nur den Steigbügelhalter für Marly sehen.

### Mussolini streicht Victor Emanuels Zivilliste

Venedig, 18. Dez. Unter dem Vorbehalt Mussolinis hat der Ministerrat der italienischen faschistischen Republik am Freitag im Hauptquartier eine mehrstündige Sitzung abgehalten und zahlreiche politische, wirtschaftliche und militärische Maßnahmen geregelt. Ueber die Einberufung der Constituanten zur Festlegung der neuen Verfassung der Republik erklärte Mussolini, sie werde zusammen treten, sobald das republikanisch-faschistische Italien den Kampfplatz wieder an der Front bezogen habe. Ferner wurde ein Dekret ratifiziert, worin die Zivilliste Victor Emanuels und die Apanagen der Prinzen und Fürsten des ehemaligen Kaiserhauses abgeändert werden. Die verschiedenen Spezialgruppen der Miliz werden miteinander verschmolzen, ferner wurde die Zentralisierung und Konzentrierung der gesamten Polizeigewalt beschlossen. Eine sogenannte Säuberung und Auswählung des Staatshaushalts wurde genehmigt.

### Landser-Schlafwagen und 12 Meter langer Güterwagen

Berlin, 18. Dez. Durch eine weitgehende Vereinfachung der Bauart und der Fertigung war es möglich, der Reichsbahn Kriegslokomotiven und Kriegsgüterwagen in einer Zahl zur Verfügung zu stellen, wie sie bisher noch niemals erreicht worden ist. Während die Kriegslokomotive nur noch in einer einzigen Bauart hergestellt wird, werden die Kriegsgüterwagen in zwei Grundbauarten gebaut, und zwar ein 10 Meter langer Güterwagen als offener, gedeckter und Güterzuggehäuswagen sowie ein 12 Meter langer Güterwagen.  
Neben diesen Kriegsgüterwagen werden seit einiger Zeit auch Kriegspersonenwagen gebaut. Sie haben feste Sitzbänke, Licht, Heizung, Fenster und Abort. Diese Wagen können in 15 Minuten in moderne Güterwagen umgewandelt werden.  
Von den Soldaten an der Ostfront ist der Landser-Schlafwagen, ein weiterer Neubau der Reichsbahn, sehr begrüßt worden. Es handelt sich um einen Liegenwagen für Fern-Frontzüge, bei dem ebenfalls der Güterwagen-Bau geblieben hat. In diese Güterwagen, die mit Fenster, Licht, drei Waschbecken, Ofen, Abort und 36 Sitzplätzen ausgestattet sind, wurden 36 Schlafstellen eingebaut.

### Englands Offiziere in Ägypten treiben Vielweiberei

Ankara, 18. Dez. Die ägyptische Zeitung „Amas“ spricht in einem Leitartikel von den Ausmaßen, die die Vielweiberei unter den englischen Offizieren in Ägypten angenommen hat. Mehr als 200 Fälle seien jetzt bekannt. Diese Offiziere verheirateten sich mit jungen reichen Mädchen, nehmen die Mitgift an sich, bleiben ein oder zwei Monate, gingen an die Front und später erfahren man dann, daß sie bereits in England verheiratet seien. Die Zeitung schreibt, daß die betroffenen ägyptischen Familien das Opfer der Auskünfte des englischen Hauptquartiers in Kairo geworden seien, das falsche Angaben über die Lebensweise dieser Offiziere mache. Beispielsweise hätten fünf Familien, deren Töchter sich mit englischen Offizieren verheirateten, die ihnen mitgegebene Mitgift in Höhe von mehr als 500 000 ägyptischen Pfund verloren. Merkwürdig daran sei, sagt das Blatt, daß hohe Offiziere bei den Trauungen als Zeugen aufgetreten seien.

### Vergebliches pausenloses Anrennen der Sowjets bei Kowel

Bei Kirowograd 54 Sowjetpanzer vernichtet - Im Finnischen Meerbusen 6 Sowjet-U-Boote versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Gegen den Brückenkopf von Cherson setzten die Sowjets, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, ihre Angriffe fort. Sie wurden blutig abgeschlagen. Bei Kirowograd scheiterten auch gestern zahlreiche feindliche Angriffe in harten Kämpfen. Eigene Gegenangriffe brachen zähen Widerstand der Sowjets und erreichten die gesteckten Ziele. Dabei wurden 54 feindliche Panzer abgegriffen. Unter dem Eindruck der in den Vortagen erlittenen hohen Verluste führte der Feind im Raum von Schlobin nur schwächere Angriffe. Durch wirksames Artilleriefeuer wurden Infanterie- und Panzeransammlungen zerprengt. Westlich Krißchem scheiterten mehrere Nachtangriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten. Im Gegenangriff wurde eine kleine Einbruchsstelle beseitigt.  
Südlich und nordwestlich Kowel rannten die Sowjets auch gestern fast ohne Unterbrechung gegen unsere Stellungen an. Dertliche Einbrüche wurden abgegriffen. In den wechselvollen und erbitterten Kämpfen erlitten die Bolschewiken besonders hohe blutige Verluste. Eine Infanterie-Division wies allein in den beiden letzten Tagen 34 Angriffe ab, ersiegend zahlreiche Verwundungen und vernichtete 21 Panzer.  
Im Finnischen Meerbusen haben in den vergangenen Monaten Sicherungsverbände der Kriegsmarine sechs feindliche Unterseeboote, die versuchten in die Ostsee durchzubrechen, versenkt. Außerdem ist mit dem Verlust anderer sowjetischer Unterseeboote durch Minentretter zu rechnen. In den andauernden Kämpfen wurden weitere Boote schwer beschädigt.  
An der südbaltischen Front kam es nach den Kämpfen der letzten Tage, in denen der Gegner im Raum beiderseits Benafro und

an der adriatischen Küste den Durchbruch in Richtung Rom auf Pescara erzwingen wollte, zu keinen größeren Kampfhandlungen. Bei dieser Abwehr der feindlichen Durchbruchversuche hat sich die 29. Panzergrenadier-Division und besonders das motorisierte Grenadier-Regiment 15 durch beispielhafte Standhaftigkeit in hohem Maße ausgezeichnet.

### Der Terrorangriff auf Innsbruck

München, 18. Dez. Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ mitteilen, kann der Terrorcharakter des Luftangriffs auf Innsbruck nicht mit dem Hinweis auf angebliche militärische Ziele verdeckt werden. Denn es wird selbst mit der tüchtigsten Phantasie nicht behauptet werden können, daß solche Ziele etwa unter den Barocktürmen der Altstadt oder mitten in der Maria-Theresien-Strasse zu finden seien. Vor allem kann man eine militärische Eigenschaft keinesfalls der Innsbrucker Alten Universität, einem 1563 und 1672 bis 1680 erbauten früheren Jesuitenkolleg, und der damit zusammenhängenden Jesuitenkirche, einem Bau des Frühbarocks mit zwei um die Jahrhundertwende hinzugefügten Türmen und einer 60 Meter hohen Kuppel, belegen können. Der Stadt ist die herliche Teilnahme des ganzen Reiches sicher. Wir wissen, daß der Sündenbüchse über fast anderthalb Jahrhunderte hinweg auch diese tüchtige und barbarische Form des Krieges mutig befechten wird.

### Italienische Saboteure und Verräter vor dem Sondergericht

Turin, 18. Dez. Das Sondertribunal für die Verurteilung des Staates nahm die Verhandlung gegen mehrere Saboteure, feindliche Agenten und Attentäter gegen die Sicherheit des Staates auf. Die Verhandlungen werden mehrere Tage in Anspruch nehmen.

### Lloyd George: Wöchentlich 200 000 Tonnen Kohlen zu wenig

Stockholm, 18. Dez. Wie das britische Brennstoffministerium mitteilt, fördern die Belegschaften der englischen Bergwerke zur Zeit ungefähr 200 000 t Kohle pro Woche weniger als im Dezember 1942. Diese Minderung sei auf einen Rückgang der Schichtleistung wie der Schichtzahl zurückzuführen. Außerdem hätten die vielen Streiks außerordentlich nachteilig gewirkt. Um Brennstoff zu sparen, empfahl Brennstoffminister Major Lloyd George, früher zu Bett zu gehen, wo es während der kalten Nächte am wärmsten sei. Die Frauen und Mädchen der Rüstungsindustrie hätten keinen Sinn für sparsamen Brennstoffverbrauch.

### Die Schotten „England-müde“

Stockholm, 18. Dez. Nach einem Bericht des „Daily Express“ erklärte ein Mitglied der aus England nach Australien zurückgekehrten Postmannschaft, die zusammen mit Kanadiern einen unfaßlichen Hölzschlag auf der ganzen Insel durchgeführt hat, die Schotten seien „England-müde“, aber geradezu „australien-verrückt“. Nach dem Kriege würde wahrscheinlich eine Massenauswanderung von Schotten nach Australien einseigen.

# RdF. ein Bestandteil unseres völkischen Lebens geworden

## Aufruf Dr. Goebbels' zum 10jährigen Bestehen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Berlin, 18. Dez. Zum 10. Jahrestag der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erläßt Reichsminister Dr. Goebbels folgenden Aufruf: „Wenn in diesen Tagen die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ das erste Jahrzehnt ihres segensreichen Wirkens vollendet, so hat damit eine wahrhaft sozialistische Einrichtung unserer Bewegung den Beweis ihrer Völkischen Berechtigung erbracht, die in keinem Lande der Erde ihresgleichen hat. „Kraft durch Freude“ ist in diesen Jahren zu einem Bestandteil unseres völkischen Zusammenlebens geworden und stellt damit eine notwendige Ergänzung zu dem Geist unermüdblichen Schaffens und Kampfes dar, der die Millionen Deutschen an der Front und in der Heimat erfüllt. Neben Mühe und Arbeit müssen Freude und Entspannung stehen, die die Kraft zum Leben und zu neuem Schaffen vermitteln.“

Aus kleinsten Anfängen hat sich in diesem Jahrzehnt die Riesenorganisation der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ entwickelt und der Masse unserer Volksgenossen in leicht erreichbarer und erdwinglicher Weise alle die Schätze und Güter nahegebracht, die uns über den Alltag erheben und die früher nur einem beschränkten Kreis von Besitzenden vorbehalten zu sein schienen. Dazu gehört neben den in erster Linie im Frieden gepflegten Möglichkeiten des Reisens, der Erholung und Entspannung vor allem die Erschließung unserer deutschen und abendländischen Kultur.

Ungezählte Arbeiter, Bauern und Soldaten haben in diesen zehn Jahren erfrischend Theater, Opern und Konzertdarbietungen erlebt und sind an die Werke unserer bildenden Kunst herangeführt worden. Es ist schwer zu beschreiben, wie dabei erhellender war, diejenigen, die zum erstenmal die Beglückung hoher Kunst erleben oder diejenigen, die die stille Begeisterung der ungezählten neuen Besucher unserer Kulturstätten wahrnehmen durften.

Diesem sich immer verheißungsvoller entfaltenden Gemeinschaftswerke konnte der Krieg kein Ende setzen, wohl aber hat er seine Umfaltung auf neue große Aufgaben mit sich gebracht. Dem Zusammenwirken mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, der Reichskulturkammer sowie dem Oberkommando der Wehrmacht entstammt das gewaltige Werk der Truppenbetreuung. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ brachte nunmehr Freude und damit Kraft dorthin, wo das beste deutsche Mannestum um den Bestand des Reiches und die Erfüllung seiner Sendung ringt, zur kämpfenden Truppe selbst. Eine umfassende Würdigung dieser Leistung wird einer späteren Darstellung vorbehalten bleiben müssen. Aber schon heute ist es mir Bedürfnis, der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, ihrem Gründer und seinen Mitarbeitern für das erfolgreiche Bemühen zu danken, die deutsche Kultur tief im Bewußtsein des Volkes zu verankern. Ungezählte Deutsche, die täglich den Darbietungen unseres Kulturgeschaffens Beifall spenden, schließen in dieses Gefühl mit herzlichem Dank unseren Parteigenossen, Reichsorganisationsleiter Dr. Len, seine Mitarbeiter und sein und ihr Werk, die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, ein.

### Unser Sozialismus überwindet Liberalismus und Volkswirtschaft

In seiner Rede auf der Veranstaltung anlässlich des 10jährigen Bestehens der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erklärte Dr. Ley, kein Land der Erde, schon gar nicht unserer Gegner, können sich rühmen, etwas Ähnliches als die Leistungszahlen dieses unseres Kultur- und Sozialwerks geleistet zu haben, als dieses unser Kultur- und Sozialwerk in der Betreuung unserer Soldaten, Arbeiter und Bombengeschädigten geleistet hat. Der Aufruf des Führers lautete damals: „Sorgen Sie mir dafür, daß unser Volk gesunde und starke Nerven behält, denn nur mit einem Volk, das starke Nerven hat, kann man Politik treiben.“ Wie sehr der Führer RdF. liebt und bejahet, geht aus vielen seiner Äußerungen hervor.

Die Leistungen von RdF. festgenald die gesamte Welt in Staunen. Die alljährlich in Hamburg stattfindenden Tagungen von RdF. versammelten alle Nationen der Erde. Der Internationale Weltkongress in Rom verlief in glanzvollen Konferenzen. In London, Athen, Sofia, Bukarest u. a. Städten wurde unsere internationale Arbeit ergänzt. Der Höhepunkt dieser wahrhaft sozialistischen Bewegung sollte die Fahrt einer RdF.-Flotte von mehr als 20 Schiffen zu den Olympischen Spielen nach Japan sein. Damit hätte diese nationalsozialistische Idee eine Bewegung ausgelöst, die sich die Welt erobert und damit den jüdischen Marxismus tödlich getroffen hätte.

Das suchten die Gegner mit allen Mitteln zu verhindern. Man betrachtete den wahren Sozialismus des jungen nationalsozialistischen Deutschlands als eine politische Suche, deren Eindringen man in die jüdischen, kapitalistischen und bolschewistischen Hochburgen unbedingt verhindern mußte. Der Nationalsozialismus wird von den Juden gehaßt, weil sein wahrer, edler und freudbringender Sozialismus die größte Gefahr für den Kapitalismus und den Bolschewismus ist. Deshalb lam auch dieser Krieg! Weil die Idee der Juden nicht ausreicht, um den Nationalsozialismus zu besiegen, griff er zum Krieg. Deshalb auch sein laßliches Verlangen, Deutschland mit Stumpf und Stiel auszuwurzeln.

Welche Kraft doch in unserer revolutionären Jugend steckt, daß Liberalismus und Volkswirtschaft in Angst geraten, wenn ihre Böller mit uns in Berührung kommen, schloß Dr. Ley, die deutschen Soldaten, die in fremde Länder einmarschieren, sind aber unter ihren persönlichen Eindrücken erst recht beste Nationalsozialisten geworden. Sie vertreten die Welt der Vernunft, der Wahrheit, der Leistung, der Freude, der Schönheit, der Gesundheit und der herrlichsten Kultur: die Welt von Kraft durch Freude!

### Weihnachten wieder eine halbe Mill. RM. für alle Künstler

Berlin, 18. Dez. Die von Reichsminister Dr. Goebbels 1936 ins Leben gerufene Spende „Künstlerdank“ wird zu Weihnachten wieder Beträge von insgesamt einer halben Million Reichsmark an alle Künstler oder deren Hinterbliebene verteilt.

### Vatikan über Sowjet-Amttücke in Süditalien beunruhigt

Rom, 18. Dez. Im Vatikan ist man darüber stark beunruhigt, daß noch immer keine Verbindung mit den kirchlichen Behörden in den von den Kommunisten besetzten süditalienischen Gebieten hergestellt wäre. Im Vatikan herrscht die Ansicht vor, daß die ablehnende Haltung der Briten und Amerikaner auf sowjetische Einflüsse zurückzuführen sein wird.

### Jean fordert Vollzug der Teheran-Erklärung

Stockholm, 18. Dez. Der iranische Gesandte in den Vereinigten Staaten drängte, nach einer Reutermeldung aus New York, in einer Ansprache auf Erfüllung der Teheran-Erklärung durch allmähliches Zurückziehen der fremden Truppen aus seinem Lande. „Wie würdigen dankbar die Teheran-Erklärung und die darin ausgesprochene Anerkennung des von uns geleisteten Beitrags. Diese Anerkennung läßt uns hoffen, daß England und die Sowjetunion es für angebracht halten werden, ihre Streitkräfte allmählich nach anderen Kriegsschauplätzen zu verlegen und unsere wichtigsten Institutionen wieder unter die Kontrolle unserer Regierung zu stellen.“

### Die USA-Kriegsgewinnler werden sich freuen

Genf, 18. Dez. Der Chef des USA-Kriegsproduktionsamtes Donald Nelson machte in einem Brief an Senator Murray den Vorschlag, in der neugeplanten Gesetzgebung über die Beendigung der Gültigkeit von Kriegsaufträgen festzulegen, daß Vorkaufszahlungen und Darlehen an die Firmen, deren Kriegsaufträge zu Ende gehen, obligatorisch sind. Auf diese Weise würden die Konzerne vor dem Bankrott geschützt. Die Kriegsgewinnler in USA werden sich freuen!

### Ein zeichnende Schreibmaschine konstruiert

Der Weltliche Maschinenbauingenieur des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion, die schon eine Anzahl praktischer neuer Bauarten und Arbeitsverfahren entwickelt hat, ist es gelungen, eine zeichnende Schreibmaschine zu konstruieren. Mit dieser Maschine können statische Zeichnungen von allen sogenannten Eulen- und Diagramme, die sie zur Veranschaulichung statischer Tabellen gebraucht werden, durch eine Vorrichtung in eben bis zehn Minuten hergestellt werden, während ein Zeichner dafür 1-1 1/2 Stunden benötigt. Die neue Maschine, die den Namen „Erdarbeiter“ erhalten hat, bringt also für das Büro eine wertvolle Arbeitsersparnis.

Mit der Maschine kann man große und kleine Buchstaben sowie Zahlen genau wie mit jeder anderen Schreibmaschine schreiben und die Buchstaben Diagramme gleich in den Zeit einzeichnen. Schreiben und Zeichnen erfolgt durch Anschläge derselben Tasten. Zu diesem Zweck sind auf den Tasten unter den Buchstaben 30 verschiedene Stimmfrequenzen und andere graphische Zeichen angebracht. Durch Bewegung eines Hebels kann die Maschine vom Schreiben auf Zeichnen umgeschaltet werden. Durch Drehen einer besonderen „Maßstabtaste“ kann man fünf verschiedene Maßstäbe einstellen, in denen die Zeichnung ausgeführt werden soll. Eine Zweifach-Schaltvorrichtung gestattet es, einheitlich straffere Flächen ohne Unterbrechung zu zeichnen, während beim Buchstabenzeichnen stets ein gewisser Freiraum zwischen den Zeilen und zwischen den Wörtern sein muß. Auch die Beschriftung der Diagramme läßt sich mit dem „Beschriftungseintrag“. Bei Verwendung eines weichen Farbbands werden die Zeichnungen besonders wirksam. Die Verwendung eines solchen „Maßstabzeichners“ stellt keine anderen Anforderungen als die einer üblichen Schreibmaschine. Schon nach zwei bis drei Wochen Übung kann eine Vorrichtung einwandfrei und in kürzester Zeit Zeichnungen damit anfertigen. Besonders bei Zeichnungen kleineren Formats arbeitet die Maschine genauer als der Zeichner.

### Urlaubsregelung 1944 gilt auch für das Jahr 1944

Der Generaloberstaatsanwalt für den Arbeitseinsatz hat für den Bereich der privaten Wirtschaft bestimmt, daß die für das Urlaubsjahr 1943 erlassenen Vorschriften bis zu einer anderweitigen Regelung auch für das Urlaubsjahr 1944 entsprechend gelten. Der Urlaubsanspruch beträgt also grundsätzlich höchstens 14 Arbeitstage bzw. für vor dem 1. April 1944 geborene Gefolgschaftsmittelglieder höchstens 20 Arbeitstage. Der Urlaubsbeginn ist während der Zeit vom 1. Mai bis 30. September grundsätzlich auf die Wochentage Dienstag bis Freitag festzusetzen.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagshaus: Ketscher Weg, Hauptvertriebsstelle: Dr. Carl Gajser, Spandauer in Karlsruhe.

zu erweckenden „Dritten Republik“. Um ganz sicher zu gehen, — und es müßte sich ja nicht um Franzosen gehandelt haben! — schlossen die Militärgewaltigen, bevor sie durch ihren Verrat die Macht in Nordafrika an die Angloamerikaner auslieferten, mit diesen handfeste „Garantieverträge“, die zwar nicht das Land, aber ihre gutbezahlten Posten garantieren sollten. Als das Land dann von den Engländern und Amerikanern besetzt war, setzte unverzüglich die „Kerenski-Tätigkeit“ des Desorganisiertens, der Auflösung, der Bürgerkriegsvorbereitung ein. Zunächst wurde Darlan ermordet, dann Giraud gegen de Gaulle ausgespielt und schließlich von diesem kaltgestellt, die Armee politisiert, unter Ausschluß der gemäßigten und nationalen Elemente ein Scheinparlament aufgestellt, das überdies der Kontrolle einer „Reinigungscommission“ unterworfen wurde. Aus diesem sich anbahnenden Chaos, in dem der Terror der Straße immer mehr den Ton angab, entwickelte sich die kommunistische Partei als zahlenmäßig stärkste und schlagkräftigste Organisation, die an der Sowjetbojschaft in Alger ein allmächtiges Rückgrat besaß und mit deren Geldern neben den Propagandamitteln auch die öffentliche Fürsorge zu beherrschen begann. Heute ist Giraud eine gestürzte Größe, de Gaulle ein in zahlreichen mißglückten Experimenten verbrauchter Politikafer, der Kommunist Marty aber hält die Stunde für reif, um die „Union der nordafrikanischen Sowjetrepubliken“ anzumelden. Und Molotow konnte bereits in Teheran die Forderung nach Aufstellung einer Sowjetarmee auf nordafrikanischem Boden erheben. Wer aber fragt in Alger nach England? Der englische Kerenski hat hier seine Schuldigkeit getan und den Wechsel Stalins eingeleitet.

### Vom Re zum Reale in Süditalien

Die Weltgeschichte liebt im allgemeinen keine Doppelten, aber wenn man das Schicksal Badoglio-Italiens betrachtet, dann stellt es bis in kleinste Details geradezu eine Kopie des nordafrikanischen Dramas dar. Als Victor Emanuel und Badoglio ihre Verratsverträge unterschrieben, rechneten sie damit, daß mit Hilfe des Dollars und der englischen Truppen Italien in Kürze vom vermeintlichen „faschistischen Kriegsverlierer“ zum „königlichen Kriegsgewinner“ werden würde, ein Schachzug, der den Hof und die Generalschleife mit einem Schlag in den Mittelpunkt der öffentlichen Meinung rücken würde. Was stattdessen kam, ist bekannt. Heute antizipiert die „königlich-italienische Regierung“ unter den Fittichen der alliierten Mittelmeercommission, deren Vorsitzender der Bolschewist Wjatschkin ist. Heute ist nach dem Geständnis der englischen Befehlshaber die kommunistische Partei die stärkste und rührigste in Süditalien. Heute gilt als der kommende Mann in einem Italien von Englands Gnaden nicht der „Re“, sondern jener „Reale“, der als kommunistischer Hauptling Reale bisher im Exil lebte, aber auch nicht die beiden sich zankenden Grauföpfe Storza und Croce. Und dies obwohl noch kein einziger bolschewistischer Soldat — außer einer Militärkommission — seinen Fuß auf die Halbinsel gesetzt hat! Mit anderen Worten: England hat es übernommen, Italien für die Bolschewisten zu erobern.

### Der „Lawrence des Balkans“ als Sowjet-Quartiermacher

Gibt man auf der Landkarte weiter nach Osten, dann wechseln nur die Methoden, nicht aber das Ziel: auch auf dem Balkan ist die Furcht vor dem Bolschewismus tief eingewurzelt. Die Könige von Jugoslawien und Griechenland flohen mit ihren Regierungen ja auch nicht nach Moskau, sondern nach London, von wo aus sie eine „Wiederherstellung des Status quo“, eine Restauration des Regimes wie des Staatsgebietes erwarteten. Da kamen Englands Agenten ins Land und leisteten auch hier die „Kerenski-Arbeit“: Wenn jetzt auf serbisch-orthodoxem Gebiet eine kommunistische Regierung unter dem Bandenführer Tito gebildet wurde, die die Sowjets sofort de jure anerkennt und durch Entsendung einer Militärmission unter ihre Kontrolle nimmt, wenn Churchill ferner über den Knabenkönig Peter in Kairo Hausarrest verhängt und dessen Emigrantenregierung, nachdem sie seit Frühjahr 1941 politisch und finanziell von England ausgehalten worden war, so brüst fallen ließ, so stellt das den Abschluß einer Entwicklung dar, die bereits im heutigen Frühjahr begann. Damals schickte nämlich England unter Führung des Unterhansabgeordneten Brigadegenerals Fitzroy Maclean eine Abordnung in das Bandenlager Titos. Man bedenke: in das Hauptquartier der kommunistischen Banden und nicht in das Hauptquartier der von dem serbischen General Draza Mihailowitsch geführten serbischen Freiheitsverbände, obwohl diesem von Erling Peter noch der Rang eines „jugoslawischen Kriegsministers“ zugeteilt worden war! Auf das Treiben des englischen Generals Maclean, um dessen Person die Feindpropaganda den Nimbus eines „Lawrence des Balkans“ gewoben hat, soll gerade der Stellungswechsel der englischen Regierung von Mihailowitsch zu Tito zurückzuführen sein. Es erübrigt sich, heute schon weitere Einzelheiten anzuführen. Vor der Weltgeschichte steht fest, daß der geplante Verrat Serbiens an die Sowjets von General Maclean ins Werk gesetzt wurde.

### Moskau mittteleuropäischer „Cordon“

Das Kapitel des Verratsplans an der einstigen Tschekoslowakei ist in diesen Tagen durch den Abschluß des Beneß-Vertrages auf einem neuen Höhepunkt angelangt. Man halte sich vor Augen, daß noch heuer im Frühjahr, als Churchill von Casablanca nach Abnagang, es das Ziel der englischen Außenpolitik war, durch eine Föderation der ost-, mittel- und nordeuropäischen Staaten die Sowjetunion durch einen „cordon sanitaire“ gegen Zentraluropa abzugrenzen. Nach der Konferenz von Quebec war es als Grundbedingung der anglo-sowjetischen Allianz verhängt worden, keine Föderationen zu bilden — was Moskau sogar als casus belli betrachtet hatte —, sondern alle Staaten für sich in ein gesamteuropäisches Patzsystem einzubeziehen: also ein völliger Rückzug Englands vor der sowjetischen These. Und dann kam Teheran: und als erste Frucht vom Teheraner Baume fiel der tschechisch-sowjetische Pakt. Das Sensationelle an diesem Vertrag ist dies, daß die gleichen Sowjets, die den englischen Verbündeten ihre Vertragspläne mit anderen europäischen Staaten aus der Hand geschlagen hatten, in Teheran das Recht durchsetzten, selbst solche Verträge abzuschließen, also einen „cordon sanitaire“ mit umgekehrten Vorzeichen zu errichten. Die Apostel des europäischen Gleichgewichts sind somit auch im mittteleuropäischen Raum zu Quartiermachern des Bolschewismus geworden, zumal ja der Beneß-Stalin-Pakt nur als der Ausgangspunkt eines mittteleuropäischen projowjetischen Bündnis-systems gedacht ist. Werden doch alle benachbarten Staaten darin zum Beitritt aufgefordert, damit von der Ostsee bis herüber zum Böhmerwald und über das in Teheran auf dem Papier wiederhergestellte „Osterrreich“ bis zur Adria und zum Mittelmeer ein bolschewistisches Aufmarschglacis entsteht.

Zu ganz Europa hat man die Tragweite des Beneß-Paktes ebenso begriffen wie die Abhandlung Englands auf den übrigen europäischen Gebieten. Um sein Kriegsziel zu erreichen, nämlich die Rettung seines Imperiums, öffnet England den Sowjets alle von der Weltgeschichte und der Natur gezogenen Schranken, läßt es nach den Worten Smuts' den sowjetischen Giganten über Europa einherbrechen. Für Amerika aber ist Europa eine quantitas neglecta, sind wir Europäer die verarmten und abgewirtschafteten alten „Großeltern“, die man am zweckmäßigsten in die sowjetische Zwangsarbeit einleiert, damit das außerhalb des Kontinents dabei anfallende Erbe möglichst bald flüssig gemacht werden kann. So steht Europa dieser Forderung dreier Weltmächte gegenüber. Es führt an allen Fronten einen Kampf auf Leben und Tod. Und es wird diesen Gigantenkampf bestehen! Dafür bürden Führung, Armee und Volk. Und schließlich hat unser mächtiger Bundesgenosse mit seinen großstädtischen Freunden auch noch ein entscheidendes Wort mitzureden. Denn es kann nicht der Sinn der Weltgeschichte sein, daß die Welt unter drei Großmächte aufgeteilt wird!

### Roosevelt wieder daheim

Stockholm, 18. Dez. Roosevelt lehrte, wie Reuters meldet, nach seinen Konferenzen im Mittleren Osten in die USA. zurück.

### Der Krankheitszustand Churchills

Stockholm, 18. Dez. Ueber den Krankheitszustand Churchills wurde am Freitagmittag folgende ärztliche Mitteilung ausgegeben: Die Lungenentzündung hat sich nicht weiter ausgebreitet. Die Besserung des Allgemeinbefindens hält weiter an.

### Sie ergehen sich bereits in Reparationsphantasien

Lissabon, 18. Dez. England und die Ver. Staaten sollten als Teile einer Reparationszahlung Deutschlands Auslandsinvestitionen in Höhe von 1 1/2 Milliarden Dollars übernehmen, während die Sowjets jährlich 4,5 Milliarden Dollars auf unbemannte Zeit aus der deutschen Produktion für sich beanspruchen, wozu noch zahlreiche Maschinen und Eisenbahnmateriale kommen, erklärt ein gewisser Ebdon in der Ausgabe der „Daily Mail“ vom 15. Dezember.

Der Optimismus, der die Gegner dazu treibt, über „das Fell des Bären“, das man erst einmal besitzen muß, in souveräner Manier zu verfügen, kennzeichnet wieder hinlänglich die Tendenz ihrer Hirngespinnne, die sich bekanntlich ungern auf dem festen Boden realer Tatsachen bewegt.

### Cholera und Malaria wüten in Bengalen

Genf, 18. Dez. Der Korrespondent des „Manchester Guardian“ berichtet, daß die Cholera und Malaria noch immer in den ländlichen Bezirken Bengalens wüteten. Allein in einem Distrikt seien in den vier dem 20. November vorausgegangenen Wochen über 1000 Personen der Cholera zum Opfer gefallen.

### Vier Jahre Arbeit an Qualitätsverbesserung der Zellwolle

Qualität der Baumwolle weitgehend erreicht — Schließung der Einzelstücke durch Abwässer-Verwertung

In der Hauptversammlung der Thüringischen Zellwolle-A.G. gab Dr. Schieber als Vorstandsvorsitzer ein ausführliches Bild über die Entwicklung der Thüringischen Zellwolle-A.G. und der deutschen Zellwoll-Industrie überhaupt. Bekanntlich oblag der Thüringischen Zellwolle die Sonderaufgabe, eine neu im Volkseigentum einsetzende Zellwolle herzustellen, zu der das Verfahren bisher nur in kleinstem Maßstab ausgearbeitet worden war. Im wesentlichen bestand das neue Verfahren darin, die Methode des Kupferreduzierens auf das Viskoseverfahren zu übertragen. Es mußte dabei die bisherige Arbeitsweise bei der Herstellung der Viskoselösung vollkommen verändert und dazu ganz neue Wege eingeschlagen werden. In der Filtration und Wäsche der sehr viel viskosehaltigeren Lösungen mußten besondere Schwierigkeiten überwunden werden, was durch reißenden Einsatz aller Mitarbeiter auch gelang. Hand in Hand damit ging eine überzeugende Qualitätsverbesserung. In den Entwicklungsarbeiten bis 1940 konnte die Menge der zur Feinnaspinnung verwandten Qualitäten auf 90 Prozent der gesamten Produktion gesteigert und laufend in dieser Höhe gehalten werden. Dadurch gelang es, Deutschland vom Feinimport nahezu unabhängig zu machen. Die an vier verschiedenen Orten Deutschlands unter exakter wissenschaftlicher Kontrolle laufenden Versuche sind heute nach vierjähriger Laufdauer noch nicht vollendet, trotzdem wurde bereits festgestellt, daß eine ganze Reihe von Zellwollprozentwerten der Vergleich mit Baumwolle auf diesem Gebiet voll auszubilden imstande ist. Aus den Ergebnissen wird die Folgerung abgeleitet, daß die Zellwoll-Industrie keineswegs am Ende, sondern viel eher am Anfang einer wissenschaftlichen Entwicklung steht, von deren Fortschritt für die Zukunft noch erhebliche Qualitätssteigerungen erwartet werden dürften. Die Arbeiten der zweckdienlichen Verwendung der in den Abwässern enthaltenen auserkauten Stoffe, die für die Zellwollherstellung sehr schädlich sind, haben zur Gründung einer Woll-Emuls. geführt, die sich mit der Erzeugung von Cellulose aus biologischen Grundstoffen befaßt und von deren vorkommerlichen Fortschritten man erwartet, daß es möglich sein wird, die besonders in Kriegsjahren als unangenehm empfundenen Einzelstücke zu schließen. Aus dem bei der Zellwollherstellung anfallenden wasserreichen Glycerin, mit dem verbleibender Schwefel in das Wasserfließfließ, gelang es durch zweckentsprechende Aufarbeitung den Schwefel zurückzugewinnen. Die Zellwolle, einst als Notbehelf aus dem Baumwollmangel heraus entstanden, dürfte heute schon nicht mehr als unzulänglicher Ersatz angesehen werden, sie werde eines Tages in jeder Hinsicht besser sein als natürliche Baumwolle.

### Aufarbeitung von Brennholz durch die Bevölkerung

Jede den Forstbetriebe für den Holzentfall zur Verfügung stehende Arbeitskraft muß in erster Linie bei der Aufarbeitung des für die Kriegswirtschaft benötigten Rundholzes eingesetzt werden. Die Gewinnung des Holzschlages hat zur Folge, daß das Brennholz nicht überall durch die Arbeitskräfte der Forstbetriebe aufgearbeitet werden kann. Die Aufarbeitung des beim Holzentfall anfallenden Brennholzes, wie auch sein Eintrieb in reinen Brennholzleichen soll daher grundsätzlich von den Bewohnern der zu verarbeitenden Landgemeinden und der Städte in Waldnähe als kriegsbedingte Notmaßnahme übernommen werden.

# Ein Elässer in den Händen von de Gaulisten

## Abenteuerliche Flucht aus englischer Gefangenschaft - Von Franzosen in einen Käfig gesteckt

Dieser junge elässische Freiwillige, Gefreiter Georg Kähler, Student aus Straßburg-Weiskirchen, ist 1922 als Sohn eines elässischen Zollbeamten und einer badischen Mutter im Saargebiet geboren und hat den größten Teil seiner Jugend im Elsaß verbracht. Er hatte sich am 9. Juli 1942 zur deutschen Luftwaffe gemeldet. Nach der Ausbildung lag er zuerst mit seiner Sanitätseinheit in Sizilien und erhielt dort eine Probe amerikanischer Kampfführung, indem amerikanische Jäger zwei deutlich als Sanitätsflugzeuge gekennzeichnete Ju 52 abschossen. Im Feldzug um den tunesischen Brändenkopf eingekerkert, geriet er in englische Gefangenschaft. Lassen wir ihn selbst weiter erzählen:

In den verschiedenen Lagern, in denen ich war, traf ich noch mehrere elässische Kameraden. Ich bezeichnete mich den Engländern gegenüber stets als Reichsdeutscher, was sie auch gelte ließen. Ich wollte fliehen und hoffte mich dank meiner guten französischen Sprachkenntnisse und einiger Geldmittel nach Spanien-Marokko durchzuschlagen. Und zwar wollte ich die Eisenbahn benutzen. Dazu brauchte ich vor allem einen Zivilantrag. Den schneiderte ich mir selber zurecht aus einer amerikanischen Wolldecke, die Fräßen zog ich aus einer englischen Zeltplane. Außerdem machte ich mir eine Taigehaube aus einer englischen Zeltplane. Am 10. zum 11. August trotz ich durch den Stachelndraht. In der Stacheldrainslinie kam ich auch unbemerkt in eine Schlucht, wo ich meinen schönen Zivilantrag überreichte. Dann ging ich geradewegs auf die Straße nach Constantine, wo ich Araber mit Maulwurfsgraben traf, die zum Markt fuhren. Für ein paar Zigaretten ließen sie mich mitfahren. Hoch oben auf dem Fuhrwerk kutschte ich in die Stadt hinein. Ich hatte mit meiner Frechheit ein weiteres Glück, als ich einem Amerikaner meine deutsche Kleinbildkamera für gutes Geld andrehete. Er hatte keinen Verdacht, denn deutsche Markenapparate waren bekanntlich schon vor dem Krieg in aller Welt begehrt und gern gekauft. Bei einem Apotheker machte ich ein Malariaarzneimittel zu. Ich hatte jetzt zusammen 2000 Franken in der Tasche, ein ganz schönes Kleingeld. Am Bahnhof gab ich mein Gepäck auf, nachdem ich zu meinem Leidwesen festgestellt hatte, daß „mein“ nächster Zug erst in zwei Tagen fuhr. Bis dahin mußte ich die Zeit totschlagen und mich dabei nicht erwischen lassen. Zuerst ging ich einmal ins Kino und „genoss“ einen amerikanischen Film.

Somit war alles gut gegangen. Jetzt überlegte ich mir: Wo willst du übernachten? In einem Hotel oder irgendwo im Freien? Ich entschied mich zu meinem Unglück für das Letztere, löste mein Gepäck wieder ein und suchte ein Wäldchen in der Umgebung auf, wohin vermutlich kaum jemals ein Mensch kam. Als ich am Morgen aufwachte, hörte ich ein verdächtiges Geräusch. Es rührte von einigen französischen Soldaten her, die gerade hierher einen Waldlauf unternahmen und ausgerechnet an die Stelle kamen, wo ich kampierte. Sie fragten mich, warum ich hier schlief. Ich erzählte ihnen, die Amerikaner hätten ja alle Hotels in der Stadt beschlagnahmt. Sie gaben sich mit der Antwort schon halbwegs zufrieden und waren im Weggehen, als hinterher doch einer mißtrauisch wurde. Sie verlangten jetzt, ich solle mich ausweisen. Alle Ausreden, ich hätte jetzt keine Papiere bei mir, nutzten nichts, ich mußte schließlich zugeben, daß ich aus englischer Gefangenschaft durchgebrannt sei. Ich heulte vor Wut, als sie mich mitnahmen. Zwar verurteilte ich es mit Befriedigung, indem ich ihnen statt der Belohnung von 1500 Franken mein Geld anbot. Sie antworteten, das bekämen sie sowieso außer der Belohnung. Ich wurde, nachdem man mir alles abgenommen hatte,

### in ein Lager für italienische Gefangene gebracht.

Und zwar wurde ich in einen besonderen Käfig gesteckt, der an das eigentliche Lager angrenzte. Dieser Käfig von Stacheldraht war drei Meter breit und acht Meter lang und so niedrig, daß man nur in der Mitte aufrecht stehen konnte. Neben mir lagen noch ein Dutzend Italiener und zwei deutsche Kameraden. In dem fürchterlichen Pöbel konnten wir uns natürlich nicht regen. Am Tag war eine barbarische Hitze und nachts schneidende Kälte, der wir ohne Decken schußlos ausgeliefert waren. Besonders niederträchtig war, daß wir keine Latrine hatten, und dabei hatten wir bei der miserablen Kost ständig Durchfall. Anfangs erhielt ich von den Arabern, die uns bewachten, bei der Abführung Brot und Zigaretten zugeworfen. Als sie aber einmal sahen, daß ich mit den Italienern, die anständige Kerle waren, teilte, wollten sie auch nicht mehr.

### Drei Wochen lag ich in dem abscheulichen Käfig.

Ich wurde endlos verhört. Man wollte mir nachweisen, daß ich Elässer sei und nicht, wie ich versicherte, Reichsdeutscher und demnach nach ihrer Behauptung „Deserteur“. Wäre ihnen der Nachweis gelungen, hätten sie mich entweder erschossen oder aber in ihre

Truppe gepreßt. Ich versuchte mich, da meine Personalien ja im Soldbuch standen, darauf herauszureden, mein Vater sei zwar im Elsaß geboren, 1918 aber nach Deutschland ausgewiesen worden und dann ins Saargebiet gekommen. Man hielt mir besonders meine guten französischen Sprachkenntnisse entgegen. Woher ich denn diese hätte? Aus der Schule. In der Schule, sagten sie, lerne keiner ein so fließendes Französisch. Ich habe aber in Frankreich studiert, antwortete ich, wie viele andere deutsche Studenten auch. Das glaubten sie mir schon gar nicht, weil es ja kaum umgekehrt vorkommt, daß ein Franzose im Ausland studiert.

Eines Tages kam ich aber doch mit den anderen Deutschen heraus. Ich bekam ebenso wie diese die Ruhr. Einer, ein lieber 19jähriger Kamerad, starb. In dem Revier, in dem Italiener lagen, herrschten unbeschreibliche Zustände. Alles lag ganz eng beieinander, Schwerwundene und Schwertränke, ohne ordentliche Ernährung, Behandlung, Pflege und Medizin.

## Aus aller Welt

### Die Finger abgehakt, um das Leben zu retten

**Hamburg.** An der holländischen Küste geriet ein Fischer, als er auf seinem Schiff mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt war, mit zwei Fingern in ein Kettenglied und wäre dem sicheren Tod ausgeliefert gewesen, wenn er nicht den Mut gehabt hätte, ein nahebei liegendes Weil zu ergreifen und sich kurz entschlossen die beiden eingeklemmten Finger abzuhacken. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert, hat zwar seine beiden Finger verloren, dafür aber das Leben gerettet.

### Die Schwester vergiftet

**Noblenz.** Mit einer besonders verwerflichen Mordtat hatte sich das Sondergericht Noblenz zu befassen. Der 23jährige schon erheblich vorbestrafte Johann Bissler aus Rübenaach hatte mit der damals 17jährigen schwachmünnigen Schwester seiner 20jährigen Ehefrau ein Verhältnis angefangen, das nicht ohne Folgen blieb. Als die Frau davon Kenntnis erhielt, vergiftete sie die junge Schwester mit einem Aufguß von Rattengift, den sie ihr in den Kaffee tat. Das Mädchen war drei Wochen lang krank und hätte noch gerettet werden können, wenn die Gekerkte nicht Stillschwimmen bewahrt hätte. Das Sondergericht verurteilte die Ehefrau Bissler als Mörderin zum Tode unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Der Ehemann wurde wegen verübten Mordes und verübter Abtreibung sowie wegen Verbrechen gegen Paragraph 175/5 unter Einbeziehung der bereits verhängten Strafe von einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus zu neuen Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von neun Jahren verurteilt.

### Ein 15 Kilo schwerer Dachs

**München.** Der als Weidmann bekannte Gastwirt Falkner in Marsbach an der Donau fing vor kurzem in einer Falle einen Dachs, der das seltene Gewicht von 15 Kilo wog und ein außerordentlich schönes Fell besaß. Allein 5 1/2 Kilo Fett konnte aus dem erlegten Tier gewonnen werden.

### In Stuttgart und Straßburg wird Perma-Gas getankt

**Stuttgart.** Hier wurde vom Benzolverband eine Perma-Gas-Tankstelle errichtet. Perma-Gas ist die Abkürzung für „permanentes Gas“, und ist Leuchtgas, das nicht bis zur Flüssigkeit verdichtet wird. Das Gas wird mit 300 Atm verdichtet, in Großbehältern aufbewahrt und dann in Tankflaschen, die fest an den Fahrzeugen bleiben, umgefüllt. Der Druck in diesen Flaschen beträgt dann noch etwa 200 Atm. Bei der Umstellung von dem bisher üblichen Treibgas, das in Flaschen flüssig bezogen wurde, auf Perma-Gas, ist nur eine geringfügige Aenderung notwendig. Wesentlich ist, daß Perma-Gas nicht kontingiert, sondern frei erhältlich ist. Es ist vorgelesen, jeden Kunden nur einmal am Tag zu bedienen. Wenn das Fahrzeug zwei Flaschen hat, so kann es dann etwa so weit fahren wie mit 10 Liter Benzin. In Straßburg, das bereits seit einem Monat eine Perma-Gas-Tankstelle besitzt, wurden Omnibusse mit zehn Tankflaschen ausgerüstet.

### Einer der besten Clowns gestorben

**Barcelona.** Der bekannte Zirkusclown Rippo Bucci ist hier im Alter von 65 Jahren gestorben. Von italienischen Eltern stammend, galt er als einer der besten Clowns der Welt. An der Bekleidung nahmen sämtliche Theater- und Filmkünstler der katalonischen Hauptstadt teil.

### Die Italiener starben wie die Fliegen.

Es wäre mir ebenso ergangen, wenn ich nicht einen französischen Oberarzt gefunden hätte, der mir unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit (!) drei Spritzen gegen Ruhr verabfolgte. Nach fünf Tagen konnte ich die Stätte des Grauens verlassen und ging an, wieder zu essen. Eines Tages kam ein Mitglied der Internationalen Gefangenenkommission, ein Schweizer, ins Lager. Er fragte mich: Wie kommt es, daß Sie als deutscher Sanitäter überhaupt hier sind? Wie, Sie bekommen keine Nahrung? Und so gering ist das Essen? Am meisten freute mich, daß die Franzosen den ungewohnten Krugern gewähren lassen mußten. Er setzte es auch durch, daß ich und die anderen deutschen Kameraden herauskamen und zu den Engländern zurückkehrten.

Da hörte ich eines Tages von einem Oberfeldwebel, wir Sanitäter kämen auf dem Weg des Austausches nach Deutschland zurück. Ich dachte: Der hat einen Sonnenstich! Aber es stellte sich als richtig heraus. Nach 14 Tagen waren wir auf dem Heimweg. Wie es uns ums Herz war, als wir wieder auf deutschem Boden standen und man uns mit unbeschreiblicher Freude willkommen hieß, das kann ich Ihnen gar nicht erzählen. E. D.

### Eine merkwürdige Liebesprüfung

**Kairo.** Eine merkwürdige Kraftprobe für die Liebe seiner jungen Frau erforderte in Kairo ein etwas älterer Ehemann. Er löste ein Lamm, wickelte dies in Leinentücher ein, legte es in eine Ecke des Schlafzimmers und zeigte geheimnisvoll seiner jungen Frau das blutgetränkte Bündel mit den Worten: „Ich habe meinen intimsten Freund getötet“. Dringend bat er sie, es niemandem, auch nicht ihrer Mutter zu erzählen. Die Leiche würde er schnell beiseite schaffen und niemand würde etwas davon merken. Die junge, vor Entsetzen gepeinigete Frau eilte aber zur nächsten Polizeistelle, und in weniger als einer halben Stunde wurde der „Mörder“ verhaftet. Genau so schnell wurde er auch wieder freigelassen, als man sich von dem wahren Sachverhalt überzeugt hatte. Der tiefgetränkte Ehemann verließ daraufhin seine Frau, die aber keineswegs auf ihre Rechte und Pflichten als Ehefrau zu verzichten gedent und ihren Mann vor den Kadi zitierte. Die Frage, ob diese härter sein müsse als der Kespert vor den Gefängnis, wurde geprüft und vom Gericht in der Negative beantwortet. Alle Paragraphen wurden von den Rechtsanwältinnen in Bewegung gesetzt, und eine Klage auf Schadenersatz wurde gleichzeitig von der Frau eingeleitet, die eine Nervenzerüttung geltend zu machen versuchte. Die Kaitoter Defestlicht aber verfolgt diesen Prozeß mit einer Mischung von Spannung und Belustigung, zumal die Frau kaum zwanzigjährig ist, der Mann sein sechzigstes Lebensjahr aber bereits überschritten hatte.



Am Schaller schimpft die Miese laut: „Ich reise als Soldatenbraut, dies Bild beweist's - und ich will fahren!“ „Das war Dein Schatz - vor dreißig Jahren“ lacht Liese: „Es steht nichts geschrieben vom Festbesuch solch alter Lieben!“

## Im Tal der schlafenden Götter

Roman von Paul Bruse

### 14. Fortsetzung

„Warum denn? — Der Konul hat nur seine Pflicht getan — Müß doch nicht mehr Staub auf, als notwendig ist!“  
 „Da steckt denn dahinter. Warum spihelt der Major um mich herum? — Ist denn das Mädchen von dieser Dame immer noch nicht beenbet?“ sagt Dietrich, und aus seiner dumpfen Stimme dröhnt verfallener Jörn.  
 „Nach doch über solchen Kleinram, Dietrich! — Geh du man heute abend zu dem Professor und musiziere! Größ ihn von mir und grüß auch das liebe Mädel! — So ein Glückspilz wie du, na, nun aber schnell ein anderes Gesicht“, sagt Martens und legt ihm die Hand auf die Schulter.  
 Der Abend bricht schnell herein.  
 „Glückspilz?“ zweifelt Dietrich und lehnt sich gegen den Tisch.  
 „Wenn du nicht dein Glück selbst erkennst, dann schenst du blind zu sein. Dietrich. — So ein Mädel wie die Renate, Tochter des reichen Konjuls“, sagt Martens.  
 „Das ist es gerade, Ott!“  
 „Na, was denn?“ Martens stutzt.  
 „Ott, der Konul wünscht sich einen anderen Schwiegersohn. — Vielleicht täusche ich mich. — Laß nur die weiteren Fragen! Eines Tages muß es sich doch entscheiden. — Ja oder nein!“  
 Da versteht Martens. „Das wäre allerdings dummi!“ sagt er bedenkllich werdend.  
 „Und ich kann es nicht glauben!“ sagt Dietrich und geht auf sein Zimmer, um sich für die Fahrt in die Stadt umzuziehen. Er holt die Geige aus dem Kasten. Die A-Saiten ist gerissen. Er zieht eine neue auf und stimmt die Saiten. Ein Lauf sagt auf, aber es ist kein Jubel in dem Klang. Und den letzten Ton verschlingt das raselnde Telefon.  
 „Wer meldet sich denn jetzt noch?“  
 Er legt den Hörer ans Ohr. Es ist Martens.  
 „Komm sofort herunter, Dietrich! Sofort bitte!“  
 „Warum denn?“  
 „Bitte sofort! — Höchste Eile! — Alarm!“  
 Dietrich wirft den Hörer ärgerlich in die Gabel und eilt die Treppe hinunter. Drei Monteur hatten schon vor ihm her, als wenn irgendwo Feuer ausgebrochen wäre. — In der Funktude findet er Martens. Die drei Funter hoden gespannt vor ihren Apparaten.  
 „Sofort fertigmachen, Dietrich! — Sonderauftrag: In Rescarda ist eines der Munitionslager in die Luft geflogen. Major

Bilro und vier Herren werden in wenigen Augenblicken eintreffen. Du fährst sie nach Rescarda. — Rin ins Päckchen!“  
 „Das fehlt mir noch!“  
 „Du mußt fahren und Scharfberg fährt mit. Deine Maschine ist doch intakt. — Oder hast du Bedenken?“  
 „Keine! — Gib Meldung an Professor Hargens und entschuldige mich!“  
 „Im Richte der Scheinwerfer schieben die Monteur die Maschine auf die Bahn. Der Reservetank wird vollgepumpt. Dietrich und Scharfberg, die beiden ältesten Flieger der Station, eilen über den Rajen heran und steigen sofort ein.  
 „Hals- und Beinbruch!“ wünschen sie sich gegenseitig.  
 „Dalt du Verbindung. Mahnte?“ fragt Dietrich den Funter.  
 Kopfschütteln ist die Antwort. Die Finger halten die Taste fest gespannt.  
 „Fertig! — Anlaufen lassen!“  
 Scharfberg drückt den Hebel durch. Der Mittelmotor greift an und scheidert den Propeller herum. Vom Tor her jagen zwei Autos heran und halten neben dem Flugzeug. Der Major springt heraus.  
 „Wer fliegt die Maschine?“ fährt er Martens an.  
 „Der Flugkapitän Rühler!“  
 „Warum der gerade? Ich verlange einen anderen Führer!“ kreischt er.  
 Martens schüttelt den Kopf. „Dann lehne ich jede Garantie ab, Herr Major.“  
 „Unerschö!“  
 „Der Kapitän fährt fast täglich die Strecke mit der Maschine. Sie können sich darauf verlassen, Herr Major. — Bei Nachtzeiten und —“  
 „Wir müssen eilen, Herr Major!“ betont der Adjutant des Generals, der an dem Flug teilnimmt.  
 „Ich lasse Sie aufhängen, wenn —“  
 Eben donnern die beiden Seitenmotoren an und verschlingen jede Verdrängung.  
 Der Adjutant klettert hinauf und die Begleiter folgen ihm. Der Major ist der letzte.  
 Die Propeller rajen los. Der Wind segt über die Bahn. Freil! Der metallene Vogel jagt über die Fläche, hebt sich empor und verschwindet im Dunkeln. Die Scheinwerfer verlöschen. Die Autos fahren nach der Stadt zurück.  
 Der Professor telefoniert nach dem Konjulat und erhält mit von Delius selbst Verbindung. Der Major wird auf einem anderen Tag verlegt. Der Konul hat auch noch keine näheren Nachrichten über die Vorfälle in Rescarda.  
 „Morgen wissen wir mehr. Wir würden uns freuen, wenn du morgen abend unsere Gesellschaft teilst.“

„Dankeb angenommen — Grüße alle!“  
 Der Konul geht hinüber in das Wohnzimmer, wo er Frau und Tochter weilt.  
 Renate sitzt neben der Mutter und liest.  
 „Schade“, antwortet sie, als der Vater ihr mitteilt, daß der Munitionslager verschoben werden muß, weil Kapitän Rühler dienstlich verhindert sei. Mit Staunen hören die Frauen von dem Unglück in Rescarda. Von Delius beruhigt sie und nimmt sich eine Zeitung vor.  
 „Wann willst du der Einladung Via Ferrandos folgen, Renate?“  
 „Die schönste Zeit auf dem Hochplateau von Rescarda beginnt jetzt“, sagt er langsam.  
 „Das hat keine Eile. Auch später soll es dort schön sein.“  
 „Mir scheint, es ist besser, daß die Ruhe erst wieder hergestellt wird“, gibt die Mutter zu bedenken.  
 „In Rescarda ist Renate genau so sicher wie in der Hauptstadt. — Ich möchte nur gern bald endgültigen Bescheid darüber haben, damit ich weiter disponieren kann. Die Reise nach Deutschland möchte ich nicht weiter hinauschieben als unbedingt nötig.“  
 Ueber die Zeitung hinweg beobachtet er Renate, die ihren Raden nur noch tiefer beugt. Auch die Mutter scheint ihre besondere Aufmerksamkeit ihrer Letztere zu widmen.  
 „Du schienst von dieser Reise nicht sehr erfreut zu sein, Renate?“ fragt der Vater dann.  
 „Doch Vater! — Nur, daß ich ein Jahr lang drüben bleiben soll“, antwortet sie und redt sich auf.  
 „Und welche Gründe hast du, mein Kind? — Wir haben geglaubt, daß du in großer Freude aufjubeln würdest.“  
 Renate schaut ihren Vater still an, als wolle sie fragen: Weißt du es nicht?  
 „Einmal müssen wir doch darüber sprechen, Renate. Du kannst in Deutschland deine Musikstudien beenden und auch sonst läßt dich dir jede Freiheit dort, Land und Leben und Leute kennenzulernen. Du bist eine Deutsche und sollst Deutschland kennen. — Bei unseren guten Freunden in Hamburg findest du die beste Gelegenheit.“  
 Renate blickt ihren Vater immer noch an.  
 „Was willst du mir sagen, Renate?“ fragt er jetzt leise und saßt gütig nach ihrer Hand.  
 „Warum drängst du jetzt so, daß ich fort soll, Vater?“ fragt sie.  
 „Warum, Vater? — Ich möchte gerade jetzt lieber bleiben!“  
 „Wir können es uns auch noch überlegen“, meint die Mutter.  
 „Rein, Mutter! — Jetzt jag ich's doch. — Weil ich Dieter liebe, darum möchte ich bleiben!“ sagt Renate entschlossen.  
 Nun ist es gesagt. Wie ein feierlicher Klang schwingt das Wort nach und breitet eine Stille aus. Noch immer hält von Delius die Hand seiner Tochter. Ruhig blickt er sie an. Auf seiner Stirn liegt der reine Klang der Ruhe.  
 (Fortsetzung folgt)

# Die Hexe Widuwitt / Ein Märchen für unsere Kleinen / Von Martha Kropp

Peter hatte sein Schwesterchen sehr lieb. Aber eines Morgens war er mit dem linken Fuß zuerst aus dem Bett gestiegen und war deshalb den ganzen Tag unartig und garstig, sogar gegen Schwesterchen. Alles Spielzeug nahm er ihr fort und warf ihre schönste Puppe auf den Boden, daß sie zerbrach. Da lief Schwesterchen laut weinend weg, aus dem Haus in den Garten und aus dem Garten in die Felder.

Das sah nun die böse Hexe Widuwitt. „Du kommst mir eben recht, kleines Menschenkind“, rief sie, riß Schwesterchen vom Boden empor, flog mit ihm zum Wald und durch den Wald zum See und über den See zum Berg und hinein in ihre Höhle. Schwesterchen schrie und rief nach Peter, aber sie waren schon viel zu weit fort und niemand hörte sie.

In der Höhle der Widuwitt hauste allerlei Geister: schwarze und graue Käpchen, langohrige Stallhähner, Meerichweinchchen und Vögel, ein Rodel, ein Dadel und ein weißer Spitz. „In was willst denn du verwandelt werden?“, grinst die Hexe. Schwesterchen schrie erschrocken auf: „Nicht verwandeln“, rief es, „sonst kennt mich der Peter ja nicht mehr!“ Die Hexe lachte so unbändig, daß ihr alle Zähne wackelten und nahm ihren langen Zauberstab aus der Erde. Aber sieh da, sie konnte Schwesterchen nicht verhexen! Weil Schwesterchen gar keine bösen Gedanken hatte, hatte der Zauber keinerlei Macht und Gewalt über sie. Erst versuchte Widuwitt, ein Fidelein aus ihr zu machen, dann ein Eichhörnchen, dann eine Fledermaus — aber Schwesterchen blieb genau so wie sie war: blond wie Sonnenschein, zart wie Zittergras und rosig wie ein Röslein. Da warf Widuwitt während die Tür zu, und das Kind war mit den Tieren gefangen.

Dem Peter wurde es unterdessen zu Haus immer langweiliger. Es machte gar keinen Spaß, allein zu spielen mit all dem dummen Spielzeug. Er suchte Schwesterchen im Garten — aber da war sie nicht, nur das Tüchlein stand weit offen. Nun lief auch er in die Felder, rief: „Schwesterchen! Schwesterchen!“ und fing laut zu weinen an, weil er sie nirgends fand. Er sah sich um, ob er niemand nach ihr fragen könnte, aber kein Mensch war weit und breit zu sehen. „Lieber Gott, schick mir doch jemand, der Schwesterchen gesehen hat!“ schluchzte er. Kaum hatte er das gesagt, so flog etwas an ihm vorbei, das summete und brummete und hatte ein selbig braunes Pelzchen an. „Kleines Braunes, wer bist du?“ rief Peter.

„Brummel, brummel, brummel“, summete das Seidenpelzchen, „ich bin die braune Hummel!“  
 „Was willst du, kleiner Stummel?“  
 „Brummel, brummel, brummel.“

„Ich bin doch kein kleiner Stummel mehr!“ rief Peter empört, „aber Schwesterchen ist noch klein, ganz, ganz klein und hat sich sicher verlaufen. Hast du Schwesterchen nirgends gesehen?“  
 „Wie sieht Schwesterchen aus?“ fragte die Hummel. „Blond wie Sonnenschein, zart wie Zittergras und rosig wie ein Röslein.“  
 „Dann ist die Hexe Widuwitt mit Schwesterchen in den Wald geflogen“, sagte das Hummelchen. Peter nahm sich kaum Zeit, „danke“ zu sagen, so schnell rannte er in den Wald. Aber wie er auch suchte und rief, da war kein Schwesterchen zu hören noch zu sehen. Zuletzt kam er an einen großen See. „Lieber Gott, wen soll ich nun nach Schwesterchen fragen“, dachte er. Kaum hatte er das gedacht, so fing es neben ihm auf einem Stein laut an zu quaken und zu kroagen. „Wer bist denn du?“ fragte Peter.

„Quad, quad!“  
 „Ich heiße Grünfrad und bin das Dubelrad“, sagte der Frosch, „quad, quad!“

„O lieber Herr Grünfrad“, rief Peter, „hast du mein Schwesterchen nirgends gesehen?“  
 „Wie sieht Schwesterchen denn aus?“ fragte der Frosch. „Blond wie Sonnenschein, zart wie Zittergras und rosig wie ein Röslein.“  
 „Dann ist die Hexe Widuwitt mit Schwesterchen über den See geflogen“, sagte der Frosch. „Aber wie soll ich da hinüberkommen!“ schluchzte Peter verzweifelt. „Quad, quad, nur immer ruhig!“ tröstete das gutmütige Breitmaul, „hast dich da unter die Weidenzweige, da ist ein Boot angebunden, mit dem kannst du hinüberfahren.“

„Danke, lieber Herr Grünfrad!“ rief Peter erfreut, band das Boot los, sprang hinein und ruderte träftig fort. Aber der See war breit! Es schien Peter, als ob das jenseitige Ufer immer weiter fortdrückte, als ob er es niemals erreichen könnte. Endlich war er drüber, fiel vor Müdigkeit hin und schlief gleich ein.

Als er erwachte, saß neben ihm ein riesiger Vogel mit scharfen Krallen und spitzem Schnabel, und Peter wäre vor Angst am liebsten fortgelaufen. Aber er dachte, daß er doch nach Schwesterchen fragen müßte! „In Gottes Namen, wer bist du?“ stammelte er. Die Hexe Widuwitt — denn die war's, die sich in den großen Vogel verwandelt hatte — hätte gar zu gern gelogen, um Peter zu fangen, aber weil Peter sie „in Gottes Namen“ gefragt hatte, war sie gezwungen, die Wahrheit zu sagen.

„Widwit, widwit, widwit, ich bin die Hexe Widuwitt“

gestand sie, und weil die Verstellung nun doch seinen Zweck mehr hatte, schüttelte sie die Vogel Federn ab und stand als alte, böse häßliche Hexe vor dem erschrockenen Peter. Rasch griff sie nach ihm, damit er nicht vor ihr fortlaufen könnte, denn an ihren Zauberstab dachte sie zuerst gar nicht, weil der doch bei Schwesterchen nichts ausgerichtet hatte. Aber Peter versuchte gar nicht mehr davonzuliegen, seit er wußte, daß er bei

Widuwitt war. „Wo hast du mein Schwesterchen versteckt?“ schrie er. „Gleich gibst du mir mein Schwesterchen wieder!“ Aber dann brach er in Tränen aus. „Ich will nie mehr garstig sein, Schwesterchen!“ rief er. „So, so, du warst garstig!“ grinste Widuwitt. „Nun, dann kannst du auch ein garstiger Fgel werden.“ Und sie nahm ihren Zauberstab, und siehe da, der Peter schrumpfte zu einem kleinen Fgel, und wurde rund und voll spitzer Spacheln. „So, nun kannst du nach Herzenslust stechen und wehtun“, sagte Widuwitt und stieß ihn zu den Tieren in die Höhle.

In der Höhle aber war Schwesterchen. Und der verzauberte Peter dachte gar nicht daran, zu stechen. Er legte seine Fgelstacheln ganz flach und glatt, und Schwesterchen streichelte ihn und meinte, denn sie hatte alles gehört. „Sei still, Peter“, tröstete sie, „wenn du nicht mehr garstig bist, mußt du auch gewiß kein Fgel bleiben; wart nur, bis die böse Hexe schläft.“ Die Hexe hatte sich einen fetten kleinen Stallhahn gebraten. „Morgen kommst du dran“, nidte sie Peter zu. „Zugelbraten ist etwas ganz besonderes.“ Als sie den Stallhahn gegessen hatte, gähnte sie, nidte ein paar mal und schlief ein. Schwesterchen wartete, bis die Hexe ganz fest schlief; dann holte sie seine kleine Zauberkerze. „Hast du auch keine bösen Gedanken mehr?“ fragte sie Peter; „Weißt du, sonst geht's nicht mit dem zurückzaubern.“ Der Fgel konnte nichts sagen, aber als ihn der Zauberstab berührte, stand er gleich wieder als der alte Peter da. Schnell sprangen die beiden Kinder ins Freie



„Nanu, du trägst das Abzeichen vom Abstinenzlerverein?“  
 „Ja, das ist ein kleiner Trick! Jeder versucht, mich meinen Vorsätzen untreu zu machen!“

und schlossen die Höhle von außen zu, so daß die böse Hexe drinnen sterben und verderben mußte. Die Tiere waren auch noch herausgeschlüpft, und Schwesterchen machte sie mit dem Zauberstab der Hexe wieder alle zu Menschenkindern. Dem Zerstörung der Zauberkerze in tausend Stücke. Peter und Schwesterchen aber gingen frühlich nach Haus, und Peter ist von Stund an nie mehr garstig gewesen.

# Matthias Kirsch erkennt den Jungmann / Von Adolf Eidens

Benige Tage nach dem Bombenangriff auf die Stadt A kam ein Transport von Umquartierten aus dieser Stadt in das Esfeldorfer M. Die Bauern erwarteten die Ankömmlinge auf dem Kirchplatz, wo die Schar am späten Nachmittag eintraf. Während der Bürgermeister die Einweisung der Frauen und Kinder auf die einzelnen Höfe und Häuser vornahm, trat plötzlich der Bauer Matthias Kirsch aus der Reihe und ging auf eine Frau zu, die dort mit zwei Jungen von etwa zwölf bis vierzehn Jahren und einem kleinen Mädchen bei den wenigen geretteten Habseligkeiten stand, die eben von einem der Lastwagen herabgerichtet wurden. Kirsch betrachtete eindringlich den älteren der beiden Buben, dann wandte er sich an die Frau und fragte die Heberaufsicht: „Sind Sie vielleicht Frau Augenstein?“

Die also Angesprochene war nicht wenig erstaunt, in diesem abgelegenen Dorf derart bekannt zu sein, zumal sie sich, erst durch ihre Heirat nach A gekommen, nicht erinnerte, jemals in M. gewesen zu sein. Aber der Name stimmte, sie war in der Tat Frau Augenstein, wie sie nun auf seine Frage hin dem alten Bauer bestätigte; über dessen fassungslos Gesicht ging ein kleines Lächeln, während er dem Bürgermeister zurief: „Du, Johannes, Frau Augenstein und die Kinder können zu mir kommen, es ist Platz genug da, du kommst es dann ja notieren und in Ordnung bringen!“

Nach dem Abendessen, als die Kinder ins Bett gebracht und Matthias Kirsch, der mit einer unverheirateten Tochter den mittelgroßen Hof bewohnte, das Vieh versorgt und alles für die Nacht gerichtet hatte, saß man in der kleinen Stube hinter der Küche beisammen: Matthias Kirsch, seine Tochter Mia und Frau Augenstein. Der Bauer hatte aus dem Schrank eine Pappschachtel herausgeholt, darin befanden sich ein paar schon recht abgegriffene Fotos, vergilbte Papiere und auch ein Zeitungsausschnitt, wenn Frau Augenstein recht sah.

„Kennen Sie denn dieses Bildchen nicht“, fragte nun Kirsch seinen Gast aus der Stadt, indem er der Frau eine der Photographien hinüberreichte. Da sie lopsüchtlich und verneinte, nahm der Bauer das Bild wieder an sich. „Dann muß ich Ihnen wohl zunächst eine kleine Geschichte erzählen“, meinte er dabei.

„Im Juli 1917“, so begann er, „brannte eines Nachts mein Hof lichterloh. Die Ursache ist bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben, wir haben zu retten versucht, was möglich war, das Vieh und die Scheune, aber das Dach und die oberen Kammern des Hauses waren völlig ausgebrannt, als wir am frühen Morgen endlich das Feuer eindämmen konnten. Esfeldbauern sind keine reichen Leute, meine drei Söhne standen damals

im Feld, in der Landwirtschaft half uns, wie auch den anderen Bauern in der Nachbarschaft, ein Jungmann mit Namen Cremer, er ist inzwischen schon lange tot. Um Geld zu sparen, hatten wir in den Kriegsjahren die Versicherung drangegeben — nach dem Brand vom 13. Juli 1917 war ich ein armer Mann. Da sprach Cremer mit seinen Kameraden, es waren alles Schüler aus A, die bei uns in den Dörfern im freiwilligen landwirtschaftlichen Hilfsdienst tätig waren. Und die Jungen haben mir geholfen! Sie hatten schwer zu schaffen, denn sie stammten aus der Stadt, und bäuerliche Arbeit war für sie gewiß hart und ungewohnt, aber zu dreißig Mann kamen sie nun von den umliegenden Höfen und Dörfern jeden Sonntagmorgens angetrieben und haben wie die gelehrten Maurer meinen Hof wieder aufgebaut. Sie haben mich nicht einmal Danke lassen, sondern gelacht und erklärt, das sei doch ein Vergnügen für sie. Und Sonntagmorgens hätten sie ohnehin nichts Rechtes zu tun. Kurz und gut, im September haben wir das Nichts gefeiert und ehe der Winter kam, stand mein Hof schon

und bestiger da als zuvor. Beim Nichts hat ein jeder der Jungmannen die Bildchen gemacht, auch dieses hier, auf dem sie alle drauf sind, und der eine hier, sehen Sie nur genau zu“, wandte er sich an Frau Augenstein, „ist Karl Augenstein; jeder einzelne hat mir damals auf die Rückseite seinen Namen schreiben müssen, und ich habe Ihnen ältesten Jungen gleich an der Reihenspitze erkannt.“

Benige Zeit später erhielt der Hauptmann Augenstein drücken an der Front vor Penningrad einen Brief seiner Frau. Darin hieß es: „Mein lieber Mann! Um uns brauchst du dir keine Sorge zu machen. Wir wohnen in der Esfel, in M., bei Matthias Kirsch, er hat gesagt, daß wir bleiben können, so lange wir wollen. Die Kinder helfen in der Landwirtschaft wie ihr Vater anno 1917 und sind gesund und munter. Ich aber hätte gern schon früher gewußt, wem ich tüchtiger Maurer du vor fünfundsiebzig Jahren gewesen bist... oder erinnert dich nicht mehr? — Hebrigens läßt dir der Bauer bestellen, daß du den nächsten Urlaub bei ihm verbringen mußt, die Kammer ist gerichtet, wir freuen uns alle sehr!“

# Die geheime Sprache / Von Paul Anton Keller

Im Oktober 1848, als Jellacic, der Banus von Kroatien, mit seinen Truppen vor den Toren Wiens stand und das demokratisch gestimmte Volk um die fargen Früchte der allgemeinen Erhebung bangte, zog auch eine Schar steirischer Studenten und Nationalgardien auf abenteuerlichen Wegen nach Wien, um das Herz des Staates zu verteidigen. Allein nach wenig Tagen hatte die Gemeinde Wien kapituliert, die Stadt wurde von Truppen besetzt und die Verteidiger wurden zu Gefangenen gemacht. Nach vielerlei Unbill, Verdrehnis, Spott und Schimpf, den freien Himmel mit Kälte und Regen über dem Haupte, den Haß der bewaffneten Wächter zur Seite, wurden die Steirer unter jharer Bedeckung zur Haft in eine Reitschule abgeführt, wo sie dann im trodenen Sande lagerten.

Vor den Türen und auf der Galerie der Reitschule postierte sich ohne Zwang die Wachmannschaft, die ausschließlich aus Kroaten bestand und den Gefangenen in Worten des Hasses ihre Abneigung merken ließ. Die Stunden des ersten Tages verließen somit für die Gefangenen recht trüblich, und die traurigen Nationallieder, die die Wächter sangen, stimmten die geheime Dunkelheit der Stunden nicht besser.

Zunmer wieder kam an einzelnen Worten, Gesen und Wien der Haß der Kroaten zutage, Blut, die indessen an der bedingungslosen Zurück-

haltung der Gefangenen nicht Flamme werden konnte. Ort und Herz wie nur je, schärfte sich da die Grenz zwischen Volk und Volk und war ausschließlich vom Haß gehalten. Es fehlte der Sinn, fehlte die gemeinsame Sprache; die seltsame, zigeunerhafte Kleidung der Kroaten, die wahllos und zum Teil in der heimatischen Tracht, in Bundas, Dpanten und farbigen Gürtelschärpen, in denen die langläufigen Pistolen steckten, erschienen waren, ließ die Fremdbild nach trostloser erscheinen. Auch kamen von Seiten der Kroaten unzweideutige Zeichen und Worte, daß sie schonungslos von der Waffe Gebrauch machen wollten, sofern nur der leiseste Aufruhr unter den Gefangenen bemerkbar würde.

Die Last dieser Spannung war schier unerträglich. Sie hing wie eine hitzgeladene Wetterwolke über den so tief herabgestimmten Gemütern.

Nun aber war unter den Gefangenen auch ein junger Maler, der immerhin noch den besten Wert behalten hatte und dem es zur schöneren Lebensgewohnheit geworden war, in allen Dingen den reinen Charakter einer Farbe zu sehen. Er fand im Sand ein Stück Kohle und trat — von den schlängelnden Wänden der misstrauischen Kroaten verfolgt — zur Mauerwand, wo er denn auf der hellen Fläche zu zeichnen anhub.

Mit raschen, kräftigen Strichen entwarf er das Bild des ihm zunächst stehenden Wächters, der ihm uninteressiert zuzah und schließlich, je „sprechender“ die Ähnlichkeit des Bildes wurde, erlautet Mund und Augen aufriß.

Der Maler ließ sich indes nicht beirren, sondern begann sofort — heimliches Vergnügen hinter vorgezogenem Gleichmut verbergend — einen zweiten Kroaten zu zeichnen, der nunmehr näher trat und sichtlich interessiert das Tun der kunstfertigen Hand verfolgte, unter deren geschäftigen Hin- und Herreisen die getreue Wiedergabe seines Gesichtes zutage kam. Da kamen denn die anderen Wächter herbei und in ihren braunen Gesichtern spiegelte sich unerschrockenes Stammen und Vergnügen. Bald riefen und drängten sich alle, gezeichnet zu werden, so viele, daß die Wandfläche kaum für die Bildnisse reichte. Die Ruhe und der Lärm klangen hinaus, der Kommandant kam herein und blickte überaus auf die Versammlung vor der bildnisbedeckten Wand, wo Wächter und Bewachte sich drängten. Bald aber wünschte auch er gezeichnet zu werden, brachte Papier und Stif, und der Maler begann die Arbeit.

Er vollendete das Bild mit solchem Geschick, daß Offizier und Mannschaft in Rufe der Bewunderung ausbrachen und der Kommandant den Wunsch aussprach, der Maler möge ihm später in seine Heimat folgen, um Frau und Kind zu zeichnen.

Damit war aber auch der Mann gebrochen, die Wölken verschwand und in erstaunlicher Weise aller Haß der Fremdbild verwich. Und als nach wenig Tagen die Gefangenen abtransportiert wurden, schüttelten ihnen die Kroaten herzlich und freundschaftlich die Hände. Dies alles hatte der junge Maler bewirkt mit seinem Kohlenstift, indem er in geheimer Art der höchsten und menschlichen Würde und Sprache, der Kunst, dienstbar gewesen war.

# Mutprobe mit der Mamba / Aus dem Italienischen / Von Elisabeth Nürnberg

Im Hause Bedeira wurde ein Fest gefeiert. Herr Bedeira, ein höherer Beamter der portugiesischen Kolonie Neuguinea, hatte Bekannte und Freunde zu einem Essen in seine Villa am Rande des Dschungels geladen. Es sollte ein Abschiedsessen für Frau Dolores, die Frau des Hauses sein, die in wenigen Tagen nach Portugal zurückkehren wollte. Das Mahl war bereits beendet und die Gäste standen oder saßen nun zwanglos plaudernd umher, während Kaffee und Liköre gereicht wurden. Den Gesprächsstoff bildete die Frage des persönlichen Mutes.

„Sie vertreten also die Ansicht, Kapitän Suarez, daß es uns Frauen an Mut fehlt?“ fragte etwas ungehalten Fräulein Mallaqahes.

Es folgte ein kurzes Schweigen, dann rief ein jüngerer Ingenieur übermütig aus: „Ich stimme dem Kapitän zu — im allgemeinen fehlt es den Frauen durchaus an Mut! Und es ist eine altbekannte ...“

In diesem Augenblick unterbrach ihn Frau Dolores mit kurzem Anflachen: „Galt, meine Herrschaften! Ich bitte um Ruhe: ich will alle Anwesenden, Herren wie Damen, ein wenig auf die Probe stellen. Sie werden gleich eine Ueberrschung erleben: dann wird es sich herausstellen, wer von den Anwesenden den größten Mut besitzt! Niemand rühre sich vom Fleck! 1000 Piaster Strafe zahlt derjenige, der auch nur die geringste Bewegung macht, was auch geschehen mag, denn er zeigt damit, daß er nicht Herr seiner Nerven ist. Also aufgepaßt! Es beginnt!“

Alle Gäste saßen stumm und unbeweglich.

Nur die Dame des Hauses wandte sich mit leichter Kopfbewegung an einen Diener und flüsterte dem lautlos herbeieilenden einige Worte zu. Der Eingeborene riß in offensichtlicher Verstärkung die Augen auf, verließ eilig das Zimmer und lehrte wenige Augenblicke später mit einer kleinen Schale zurück, die er vorsichtig auf den Fußboden niederlegte.

Dieses seltsame Vorspiel, das den Gästen völlig unverkündet erschien, trug dazu bei, die allgemeine erwartungsvolle Spannung noch beträchtlich zu erhöhen.

Plötzlich rief Kapitän Suarez, dessen Platz sich in der Nähe der Tür befand, mit aufgesetzten Augen: „Da — eine Mamba!“

„Am Himmelswillen — Ruhe! Weichen Sie still sitzen und rühren Sie sich nicht!“

Langsam froch unter dem Tisch eine schwarze Mamba hervor, jene gefährlichste Giftschlange Afrikas, deren Biß selbst den stärksten Büffel tötet. Wie mit unwiderstehlicher Gewalt angezogen, schlängelte sie sich auf das aufgestellte Gefäß zu. Nun löste sich der Baum, der über den schredertartigen Gärten lag. Dastig schlüchteten sie durch die offene Verandatür ins Freie. Die Schlange konnte von den eingebotenen Dienern leicht unschädlich gemacht werden.

Als sich wenige Minuten später alles wieder beruhigt hatte, sagte Kapitän Suarez verbindlich zur Hausfrau: „Ich sehe ein, daß mein Urteil über die Frauen vorzeitig war, denn Sie haben

einen wirklich überlegenen Mut bewiesen ... Doch darf ich fragen, wie es Ihnen eigentlich gelang, uns diese Ueberrschung zu arrangieren? Sie konnten schließlich nicht ahnen, daß ...“

„Die Ueberrschung war durchaus nicht arrangiert, lieber Kapitän“, unterbrach ihn Frau Dolores, indem sie sich die Schweißtropfen von der Stirn wusch, mit ernstem Lächeln.

„Wie soll ich das verstehen ...?“

„Nun, während Sie sich so lebhaft über den Mut oder die Feigheit unseres Geschlechts unterhielten, bemerkte ich die Schlange unter dem Tisch. Wie Sie wissen, greift eine Mamba nur, an, wenn sie durch Lärm oder hohle Bewegungen gereizt wird. Damit Sie alle Ruhe bewahren, erford ich den Trick mit der Mutprobe und ließ den Diener das Gefäß mit Milch auf den Boden stellen. Milch ist ja das Lieblingsgetränk aller Schlangen. Und wirklich wurde das Reptil sofort davon angezogen.“

„Ganz erstaunlich! Doch wie so hatten Sie als die einzige am Tisch die Mamba bemerken können?“

„Weil sie sich um mein rechtes Bein gewunden hatte“, erwiderte Frau Dolores einfach.

Ein Schauer des Entsetzens ging durch die Gäste. Es wurde totensill.

„Ich habe Sie um Verzeihung zu bitten, gnädige Frau“, sprach Kapitän Suarez endlich mit leiser Stimme und beugte sich über Frau Dolores Hand: „Auch Frauen können einen außergewöhnlichen Mut beweisen. Zumindst gibt es Ausnahmen ...“

# Weihnachten und sein Brauchtum / Das Mantelweil um die Festtage an der Jahreswende

Die Felder sind abgeräumt, die Acker neu bestellt; die häußerliche Arbeit ist getan. Der Martinstag, früher gleichzeitig Los- und Fiehtag für die Knechte und Mägde, brachte die letzte Erntedankfeier, die „Martini-Kerne“, und während der Herbststurm an den Fensterräden rüttelte, saßen die Kinder zu Füßen der Großmutter, die vom „ritten Heer“, von Wotan erzählte, von Humpelbein und Peitschenknallen, das sich in das Toben der Elemente mischte und das die atemlos laufenden Kinder zu vernahmen glaubten und sie einen unruhigen Schlaf finden ließ.

„Weihnachten ist jetzt nicht mehr weit.“ Diese verhöhnungsvolle Anführung der Mutter ließ das junge Herz höher schlagen, nicht nur, weil vorher noch geschlachtet wurde, und die Zeit des Badens anhub, sondern weil nun die Zeit des Geheimnisvollen, der kleinen und großen Ueberraschungen gekommen war. Der Barbaratag (4. Dezember) brach an. Vater nahm die Jugend mit hinaus aufs wintertliche Feld: Barbara-Zweige wurden geschnitten, Zweige von Kirchg- und Pfirsichbäumen und vielschicht noch solche vom Fliederbusch in der Gartenecke. Sie wurden zuerst einige Tage im Keller aufbewahrt und dann in einem Glas in die Nähe des Ofens gestellt. Blüten sie am Heiligen Abend, so war das ein gutes Zeichen. Die jungen noch nicht „vergebenen“ Mädchen glaubten, aus dem Blüten der Zweige, denen sie die Namen von Verehrern gegeben hatten, auf Verlöbniß oder Heirat im kommenden Jahre schließen zu können. Trug kein Zweig Blüten, so waren die Aussichten, „unter die Haube zu kommen“, schlecht. Diese Sitte soll sich übrigens heute noch in Schlesien erhalten haben.

Der 6. Dezember ist der Nikolaustag. Knecht Rupprecht, Pelznidel, Pelzmärl, Bartel, Krampus, Klausfuß und Schimmelreiter sind die Namen für diesen Kinderfurcher, der da austeilte und noch mehr einsteckt. Äpfel, Nüsse und ein Hühnerbrot waren im allgemeinen die Vergütungen, die er für seine „Demütigungen“ an uns Kindern erhielt. In der Pfalz dagegen kam zu dem Kettengerassel des Pelznidels der nötige Kadav mit Feuerwerkskörpern. Hier hat also der „verkörperte“ Winter besonders geräuschvoll seinen Einzug gehalten. In manchen Gegenden spielen die drei oder vier Donnerstage vor Weihnachten insofern eine Rolle, als da die Jugend, als Nikolaus verkleidet, lärmend durch die Dorfstraßen zieht, mit ihren Ruten an die Fenster klopf und um eine Gabe bittet. Dabei sagt man einen Spruch her, der lautet: „Wir wünschen dem Bauern viel Glück im Haus und überall aus, viel Glück auf 'em Feld und e Säck voll Geld.“ Die Schulanten erhielten dann eine „Klädts-Burrt“, deswegen werden die Donnerstage auch „Klädts- oder Klöpfels-Donnerstage“ geheißen.

Die letzten Tage vor Weihnachten waren in Haus, Stall und Scheuer mit viel Arbeit angefüllt. Überall war Großreinemachen. Bis zum letzten Winkel erstreckte sich das Richten und Ordnen. Beim es die Witterung erlaubte, wurden noch einige Frühen Kies oder Sand geholt und der ganze Hof damit bestrickt; denn es war ja Weihnachten, das deutlichste aller Feste, das Fest der Lichtwerdung. Selbstverständlich mußte das Futter für die Tiere im Stall für die Feiertage im voraus gerichtet werden und zwar besseres Futter als sonst üblich, bestand doch die Meinung, daß die Haustiere in der Witternachtsstunde der heiligen Nacht reden könnten, und da sollten sie keinen Anlaß zu Klagen haben. Für den Eiel, den — nun geht es wieder in das christliche Fahrwasser — das Christkind auf seinem Gang durch das stille Dorf mit sich brachte, wurde ein Bündel Heu neben den Hofstreu eingelegt. Das Heu, das den Tau der Hei Nacht in sich aufgenommen hatte, wurde den kranken Kühen oder Pferden gegeben.

In dem die Bescherung vornehmenden, weißgekleideten und tief verschleierten und recht erwachsenen „Christkind“ ist wieder ein Stück urgermanischen Brauchtums zu verstehen. Es soll Freya, Frigg, Perchta, Frau Holle darstellen, die nach der Meinung unserer Vorfahren von Haus zu Haus, durch Stall und Scheune geht, um nach dem Rechten zu sehen. Auch die Sitte, daß sich am Heiligen Abend die Verwandtschaft zusammengefunden hat, dürfte auf einen Brauch unserer Vorfahren zurückzuführen sein; denn das altgermanische Julfest war ein Fest der Sippe. In einer kurzen Gedankensumme wurde unter dem strahlenden Lichterbaum derer in der Verwandtschaft gedacht, die im abgelaufenen Jahre verstorben sind. Sie sollten und durften nicht vergessen sein.

In der Witternachtsstunde aber, wenn das ganze Dorf den Weihnachtsfrieden atmete, stand der Vater auf, ging hinaus aufs Feld und band um die Obstbäume Strohseile, damit sie auch im neuen Jahre Früchte tragen.

Der erste Weihnachtsfeiertag galt der lieben Verwandtschaft. Die Geschenke wurden vorgelegt, und von den vielen Osteln und Tanten gab's Gebäck, Äpfel und einen aus Kuchenteig hergestellten Hasen (Sinnbild neuen Lebens).

In der Zeit der zwölf heiligen Nächte, also zwischen Weihnachten und dem 6. Januar (Dreikönig), ruhte jede Arbeit. Der Vater schrieb sich das Wetter an diesen Tagen sorgfältig auf; denn so wie das Wetter an diesen zwölf Tagen, so das Wetter in den zwölf Monaten des neuen Jahres, eines Jahres voller Arbeit, die mit dem 7. Januar begann.

So ist in wunderbarer Weise Althergebrachtes mit Neuem verflochten in einem Kranz von köstlichen Geheimnissen und altherwürdigem Brauchtum, die uns so recht unsere Verbundenheit mit der Natur kund tun.

## Was die Kulturchronik erzählt

### Musik und Theater in Baden-Baden

Im 2. Kammerorchester-Konzert vertraten Giovanni Salviucci Kammerflöten für 17 Instrumente und D. Respighis Tryptichon nach Boicelli Melodie und Leidenschaft der zeitgenössischen Musik Italiens. Dazwischen erklang Haydns Violinsonate in G-Dur mit der jungen Franzfurter Geigerin Dora G o h m a n n als bemerkenswerter Solistin, die auch in Corellis „La Follia“ Freude bereite. Generalmusikdirektor Feising und die Künstler des Kammerorchesters fanden reiche Anerkennung.

„Große Musik aus neuer Zeit“ boten zum Tage der Hausmusik Baden-Badens Musiklehrerinnen unter ihrer Fachschaftsleiterin Trude S c h u m a n n. Diese selbst bedachte sich hierbei wieder als ausgezeichnete Pianistin, in einer feinen Regler-Suite der ehemaligen vortrefflichen Karlsruher Violonistin Frau Hertha J a y v o n S e l e n e d geleitet und in einer langhörnigen Suite für Flöte und Klavier von E. V u g h i, zusammen mit dem Komponisten, dem sehr begabten Mitglied unseres Sinfonie- und Kammerorchesters. In einem vorzüglichen Zusammenpiel traten Eugenie H o l d e r m a n n (Klavier) und Marianne K o l k m e r (Violine) hervor, die eine Sonate für Violine und Klavier (op. 6) von Hilda K o c h e r K l e i n in glänzendem Vortrag zur Wirkung brachten. Sieben kleinen Klavierstücken von derselben Stuttgarter Komponistin gab Johanna H a u s e r anmutiges Leben. Die bekannte Badener Sopranistin Irma H a r d e r fand mit ihrer klaren Wiedergabe von Lieder

### Spielzeugaktion der HJ. geht weiter

Anordnung des Obergabtsführers  
Obergabtsführer K e m p e r gibt nachstehende Anordnung an die Hitler-Jugend des Gebietes Baden/Elsaß heraus:

Die Spielzeugaktion ist im Gebiet Baden/Elsaß in diesem Jahr wiederum ein voller Erfolg. Die Meldungen der Banne haben ergeben, daß die Zahl vom letzten Jahr erreicht, ja sogar an verschiedenen Stellen überschritten worden ist. Die Betreuung, die wir in diesem Jahr vorzunehmen haben, ist aber noch größer als im letzten Jahr.

Ich ordne daher auf diesem Wege an: Die Herstellung des Spielzeugs wird fortgesetzt bis zum 23. Dezember einschließlich. Der Verkauf auf den verschiedenen Weihnachtsmärkten soll nach Möglichkeit bis 24. Dezember, um 13 Uhr, verlängert werden.

Kameraden, Kameradinnen!  
Arbeitet weiter nach der Parole: „Kein Kind ohne Spielzeug.“  
Friedhelm K e m p e r, Obergabtsführer.

### Badisch-elsässische Wirtschaftsführer tagten

Zahlreiche Vertreter der badischen und elsässischen Wirtschaft, vornehmlich aus den Kreisen Schlettstadt und Karz, hielten in Rheinan eine gemeinsame wirtschaftsunblichke Studententagung ab, die von Betriebsbesichtigungen diesseits und jenseits des Rheins umrahmt war. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein großangelegter Vortrag von Gauwirtschaftsberater Pg. Dr. K e n t r u b, der die Ziele und Forderungen der deutschen und europäischen Wirtschaftspolitik darlegte. Anschließend an die ausgiebige Behandlung der Wirtschaftsprobleme konnte Kreisleiter Pg. Eauerhöfer-Schlettstadt feststellen, daß auch diese Tagung im Sinne der von Gauleiter Robert Wagner 1940 ausgegebenen Parole, eine Brücke zu schlagen zwischen Baden und Elsaß, gewirkt habe.

## Kleine Nachrichten aus Baden und Elsaß

**Leitershausen** (b. Weinsheim): Eine Frau sprang aus einem fahrenden Zug der Nebenbahn und kam zu Fall. Der Unvorsichtigen wurde ein Fuß fast ganz abgefahren, am anderen die Zehen.

**Heidelberg**: Zum Generalappell der Partei im dichtbesetzten Rathausaal war als Redner Kreisleiter Epp erschienen, der seinen Rück- und Ausblick mit dem Gelöbniß reiflicher Pflichterfüllung schloß.

**Heimsheim**: Aus dem Reservelazarett Bruchsal eingeladene Verwandte wurden von der NS-Frauenfront herzlich bewirtet und betreut. — Einen guten Besuch hatte die Winterschau des Kaninchenzuchtvereins. Eine erhebliche Menge Angoramolle konnte der Wehrmacht zur Verfügung gestellt werden.

**Oberwisheim**: In einer gutbesuchten Bürger- und Bauerwerksammlung sprach Bürgermeister Bauer über die Holzbearbeitung usw. Ortsbauernführer Daß ermahnte zur reiflichen Ablieferung, die beim Getreidekontingent noch ausstehe.

**Philippstung**: In der städt. Turnhalle wird morgen, Sonntag, nachm. 15 Uhr, eine Weihnachtsfeier der NSDAP. veranstaltet, zu der die gesamte Bevölkerung eingeladen ist.

**Weißer** (bei Bruchsal): Vor der Landbevölkerung sprach Kreisredner Stumpf-Riskau über die neue Erzeugungsschlacht und die Pflichten und Aufgaben des Landvolkes.

**Stellingen**: Die Ausstellung der von der Jugend gebastelten Spielfachen findet regen Zuspruch. Der Erlös fällt dem WBB zu. (au.)

**Kronau**: Die Ausstellung des Kaninchen- und Geflügelzuchtvereins war mit 84 Tieren besetzt. Das Zuchtmaterial fand seine Anerkennung in vielen Ehrenpreisen.

**Bruchsal**: Mit zwei Vortragsabenden trat das Deutsche Volksbildungswerk auf den Plan. Frau Friedel Hinge aus Berlin, eine vorzügliche Rezitatoren, bot unter dem Motto „Germanische Welt“ erst sinnliche Dichtungen und alte Sprachsammlungen mit Gedanken über den Krieg, und dann weiter bekanntere Dichtungen. — Der in Karlsruhe beheimatete Fachschriftleiter Alex Wätner behandelte das Thema „Von Kilianshof zu Wehrschmitt — 40 Jahre deutscher Flugzeugbau“. Das interessante Thema war durch 120 Schwarzweiß- und Farblithos illustriert. Die zahlreichen Hörer spendeten dem ehemaligen Weltkriegsflieger verdienten Beifall. — Dem Major Ambos, Sohn des Hausmeisters Oswald Ambos, wurde das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. — Die von den Dortmunder Städtischen Bühnen veranstaltete Aufführung in der Aula der Hans-Schimm-Schule mit einem großen künstlerischen Programm — Arien, Quette, Solotänze und Ballett — fand den verdienten Beifall der zahlreichen Besucher, der auch der aus Bruchsal stammenden Solotänzerin der Dortmunder Bühnen, Jutta Dutler, galt. — Im Reservelazarett veranstaltete das Keller-Duo, Prof. Ludwig Keller (Violine) und Frau Maria Keller-Versch (Klavier) einen fameremusartigen Abend, dessen Darbietungen den herzlichsten Be-

fall der Soldaten fanden. — Nach einem schweren Leiden ist Stadtrechner Albert Kürd im Alter von 63 Jahren gestorben. Er stand 33 Jahre lang in der Stadtbewaltung und war als pflichtgetreuer Beamter wie als Mensch hochgeschätzt und in weitesten Kreisen bei Jedermann beliebt. Der Enkelsöhne besaß die auch den Borst in der Ortsgruppe des Reichsbundes der Kinderreichen. Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden. — Das Personal des Lazarets in der Dragoonertajerne beging eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier, wobei eine Abteilung des Musikorchesters, ein Ballett des Turmvereins und Frä. Baill als Alfordensolistin mitwirkten. (au.)

**Bretten**: Im Rahmen der „Erweiterten Freizeitgestaltung“ führt das Bad. Staatstheater auf Grund einer Vereinbarung mit der Kreispropagandaleitung am Dienstag, den 21. Dezember, in den „Capitol-Lichtspielen“ in Bretten einen „Großen Bunte Abend“ durch. Die Gesamtleitung hat Oberpielleiter D. Wärtnerberger, die musikalische Leitung Harald Schwemmer. Außer diesen beiden Künstlern wirken mit: Pola Dahlinger, Solotänzerin; Ch. Gehly, Operettenbuffe; Werner Schupp, Operntänzer; Hildegard Thies, Operetten-Soubrette; E. Walz, Operettentenor, und Gret Jollhöfer, Operettensängerin.

**Forstheim**: Der hier in der Schulstraße 8 wohnhafte Konrad G r ö h i n g e n hat in seinem Betrieb einen Verbesserungsvorschlag gemacht und eine stationäre Schnellaufriebmaschine 90prozentig mit einer sehr hohen Energie mit über 3000 Umdrehungen (wird bei der dreifachen Umdrehung mit einem leichten Druck, Hauch, gepreßt) im Modell fertiggestellt. Diese Maschine läuft andauernd ohne Zuspülung. Damit hat G r ö h i n g e n seinem Betrieb eine große Arbeitsleistung gegeben.

**Forbach**: Filmklub: Der Film „Der Ochsenkrieg“ wird hier gezeigt werden.

**Geartsweier**: Kürzlich fand eine Bürgerverammlung statt, in der Ortsgruppenleiter Bürgermeister König und Ortsbauernführer Lutz Aufklärung über den Stand der Ablieferung und Ernährungslage gaben.

**Steinach**: Morgen Sonntag nachmittag ist ab 1 Uhr der Spielwarenbasar der HJ. im großen Schulsaal geöffnet. — Die NS-Frauenfront veranstaltet am Sonntag nachmittag 2.30 Uhr im Gasthaus „Zur Fläcke“ gemeinsam mit den unquartierten Frauen einen unterhaltenden Sonntagabend zu einem Dorfgemeinschaftsabend eingeladen. Ein reichhaltiges Programm sorgte für gute Unterhaltung. Im Mittelpunkt des Abends stand der Vortrag des Oberlehrers Duntr über Heimat, Heimatliebe und Dorfgeschichte. (W)

**Marfisch**: Beim Fällen einer Tanne im Gemeinwald von Diedelshausen wurde der 32 Jahre alte Holzhafer Paul M e n e r getroffen und erlag bereits unterwegs seinen schweren innerlichen Verletzungen. (r.)

### Nachträgliche Ritterkreuzverleihung an Ob.Feldw. Jennowein

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberfeldwebels der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eichenlaubkreuzes an Oberfeldwebel J e n n o w e i n, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Oberfeldwebel Josef J e n n o w e i n gehörte zu den hervorragendsten Flugzeugführern seines Geschwaders. Sein unbedingtes Draufgängerium, sein vorhaltendes Auge und seine Gewandtheit im Luftkampf ließen ihn 86 mal als Sieger heimkehren. Im Sommer dieses Jahres schied der tapfere Oberfeldwebel von einem Feindflug nicht zurück. Oberfeldwebel Jennowein genöß als Schützling internationalen Ansehens.

Im badischen Fußball beginnen die Gruppen Nord und Süd mit ihren Meisterschaftsspielen am 2. Januar, während in Mittelbaden acht Tage später die ersten Meisterschaftsspiele stattfinden werden.

Deutschlands beste Gallertkonditorien starteten am Samstag und Sonntag in R a r n b e r g, wo sie mit prächtigen Leistungen im Kunstfahren, Radball und Radpolo aufwarteten. Im Radball hegten die deutschen Meister T o l s e / V o h l e r erst nach Verlängerung 5:4 über die Schwäbische (Konstanz). Die Darmstädterin Erna Weber und die Frankfurterinnen Braun / Peters errieten im Kunstfahren viel Beifall.

den Regers, Philipps und Weismanns, von Alf Soffa am Klavier mit Verständnis begleitet, nicht weniger Beifall als die Instrumentalkünstler.

Für die Entfaltung der letzteren Musik sorgte wieder einmal Barnabas von G e c z y, der den großen Bühnenaal des Kurhauses durch seine Künstlergar gleich zwei Abende hintereinander mit Schwung und Frohsinn füllte ließ.

Im Kleinen Theater brachte das Straßburger Theater drei unterhaltungsfrohe Abende, wobei Mozarts „Entführung aus dem Serail“ unter Hans R o s a b a u d s Hinführung musikalischer Leitung Mittel- und Hauptstück war. Ein hochgenutzte diese Vorstellung, in der die besten Kräfte der Straßburger Oper all ihre Vorzüge zeigen konnten. — Die Straßburger fanden auch mit Ralph B e n a c h t y s neuangezäumten Lustspiel mit Musik „Meine Schwester und ich“ bei dem frohgestimmten Publikum größte Gesehlie. Bis sie dann mit der tollen Komödie „Meiselen“ von Hans Alfred K l i n n sowohl durch die wilde Situationskomik des Stückes wie durch seine vergnügliche Wiedergabe die Laefische des Publikums geradezu beängstigend zu steigern wußten.

### Neues Segaubild von Hugo Geisler

Der Zittlinger Maler Hugo Geisler, der seit einer Reihe von Jahren in den höchsten Ausstellungen der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München ausst, zeigt im Rahmen der Austauschaktion zwei neue Werke: ein Aquarell „Abend im Wald“ sowie ein großes Gemälde in Öl, das die Landschaft „Der See“ zeigt. — Eine Schau vom Mittelhof ab Zittlingen auf die Segauberg von Reudnitz bis zum Söbentel, im Licht eines verblühenden Sommerabends. Wie hinaufschau ragen in der Ferne die Spitzen der Berner Alpen in den klaren Abendhimmel. (r.)

### Mausenfeld im Elsaß in der Riste der Klaffischen Hausentwürfe

Die noch als letzter Rest des untergegangenen elsässischen Dorfes Mausdenheim im Gewann „Mausenfeld“ stehende Kapelle mit alten Wandmalereien ist einer Wiedergeburt aus Marolsheim infolge in die Riste der klaffischen Hausentwürfe aufgenommen worden. Mausdenheim stand in der Mitte des 15. Jahrhunderts aus, als Krieg und Pest die Bevölkerung vernichtet hatte. Ueber die Stelle, wo der Ort gestanden, zieht heute der Flug des Landmanns.

### Kleidung und Wäsche aufs Land bringen!

Zur Luftschubbereitschaft gehört, daß man vorzüglich Schwerte aus den luftgefärdeten Städten aufs Land bringt. Kleidungsstücke, Wäsche, Textilien aller Art haben heute einen unerjehlichen Wert. Eine volle Ertragsleistung im Falle eines Bombenangriffs — das weiß heute jeder — ist augenblicklich nicht möglich, denn unsere Wirtschaft muß für die Kühlung auf Hochtour laufen. Man sollte sich bei dem, was man im Hause behält, nur auf das wirklich Notwendigste beschränken. Gefüllte Kleiderchränke und Wäschtrommeln sind im luftgefärdeten Gebiet Dinge, die einfach nicht mehr in den Frontzukunft der Heimat passen.

### Sttlinger Tagespiegel

Für die Inassen des Teillazarets „Wilhelmshöhe“ fand am Freitagabend eine Weihnachtsfeier statt, wozu auch die Hohensträger der Partei sowie die Vertreter der Wehrmacht, der NS-Frauenfront und des WDR teilnahmen. Weihnachtsliche Musikvorträge und Lieder umrahmten die Feiertunde. — Parteigenossin Berta H i l d e b r a n d, Wilhelmstraße 17, Trägerin des goldenen Parteiabzeichens, vollendet in körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihr 84. Lebensjahr. — Landwirt Adolf K e i c h e r t, Lufsenstraße, begeht am kommenden Montag sein 80. Lebensjahr. — Am Sonntag, vormittags 11 Uhr, versammeln sich die Amts- und Jellenleiter der Ortsgruppe Sttlingen-Dt auf der Geschäftsstelle in der Schöllbrunner Straße. — Am Dienstag, den 21. Dezember, um 16 Uhr halten die leibenden Ortsgruppen der NSDAP. in der Stadthalle ihre Weihnachtsfeier ab. Die ganze Einwohnerchaft ist hierzu eingeladen. Die Plätze werden bis 16 Uhr eingenommen sein.

### Aus dem Wfingtal

Die Ortsgruppe der NSDAP. G r ö h i n g e n hält ihre Generalmitgliederverammlung heute Samstag ab. — Am Sonntag werden in der G r ö h i n g e n Gemeindehalle die Gebietsmeisterschaften der HJ. im Gewichtheben ausgetragen.

In W ö l c h a c h sprach beim Generalappell der Ortsgruppe Bürgermeister Benz aus Stellingen. — Die Ausstellung des Kleinertzuchtvereins war gut besucht.

Pg. Benz aus Stellingen schilderte den Parteigenossen in J ö h - L i n g e n die Hintergründe des heutigen Kampfes. — Frau Cleonore Brettle, Witwe, feierte den 80. Geburtstag. — Für die Fraue und Mütter der Soldaten findet heute Samstagabend ein Bunter Abend statt.

Frau Marie Hager in S ö l l i n g e n feierte den 80. Geburtstag. — Das Ständesamt meldet für den November 4 Geburten, 4 Sterbefälle, 3 Eheheschlungen.

Untersoffizier Erich Kuppinger, Sohn des Gustav Kuppinger in Hohenwetterbach, erhielt das Eiserne Kreuz 1. Kl. Auf dem Generalappell der Ortsgruppen G r ü n w e t t e r s b a c h, H o h e n w e t t e r s b a c h und F a l m b a c h sprach Oberlehrer Pg. Grimm über die Aufgaben der Partei im Kriege.

### Badische Familienchronik

Geburtsstage: Frau Hilppine H ö r t e, M ä n z e s h e i m, 70 Jahre. — Jakob Abel 1. Oberaner, 80 Jahre. — Frau Wilhelme Hoffmeister, Eppingen, 70 Jahre. — Goldene Hochzeit: Eheleute Ludwiga Reimold, Eppingen. — Geburten: Awe N i c h e r, S e l l a. S. — Johann Michael, Zimmerer, Jentzen. — Emil Baumgartner, S e l l a. S. — Frau Christine Bösch, Bronau. — Frau Friederike Koch, Jttlingen. — Gefallen: H-Unteroffizier Adolf Probst, Jttlingen. — Plus Schumacher, Wiesenhal.

AUS KARLSRUHE

Verkehrsmängel bei der Straßenbahn

In der letzten Zeit haben sich die Klagen über Mängel bei unserer Straßenbahn gemehrt. Nicht nur, daß die Fahrzeiten der einzelnen Linien nicht mehr eingehalten werden, so daß es vor-

Es ist selbstverständlich, daß man heute mit den kriegsbedingten Schwierigkeiten der Straßenbahn zu rechnen hat. Aber das gilt nicht nur für die Fahrgäste, sondern auch für das Fahrpersonal der Straßenbahn. Und da ist es von Bedeutung, daß auch das Reichsgericht sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen hat.

Ausgabe von Weihnachtsbäumen für W.G.W.-Betreiber

Am Montag und Dienstag (20. und 21. 12.) werden durchgehend in der Zeit von 8-16 Uhr an die W.G.W.-Betreiber gegen Vorzeigen des W.G.W.-Ausweises Weihnachtsbäume ausgegeben.

Neuer Chorführer und Ehrungen im Männerchor „Concordia“

In der ordentlichen Mitgliederversammlung, welche im „Rovad“ stattfand, wurde dem Wunsch des bisherigen langjährigen Vereinsführers Otto Horst Rechnung getragen und er nach Ablauf seiner Amtszeit von diesem Posten entbunden.

Bei dieser Gelegenheit konnte mehrere verdiente Mitglieder mit Ehrungen bedacht werden, und zwar: für 60jährige aktive Mitgliedschaft die Ehrenmitglieder Ludwig Reff und Georg Schadt; für 40jährige Aktivität erhielten die Sänger Fritz Dimpfel und Wilhelm Häffner die goldene Sängernadel vom Bad. Sängerbund verliehen.

Am Samstag und Sonntag bei der 4. Reichsstraßenammlung sammeln HJ. und BDM. auf allen Straßen und Plätzen. Sie werden ein spendenfreudiges Publikum finden, denn wir alle wissen, daß jeder Groschen, der dem Kriegswinterhilfswerk zufließt, den großen Aufgaben nationalsozialistischer Gesundheitsführung dient.

Weihnachtsmann mit Tauschabsichten

Weihnachtswünsche wie früher haben wir nicht mehr. Wir wissen, daß Krieg ist und der Weihnachtsmann sich auch im großen und ganzen auf Kriegsp Produktion umgestellt hat.

Aber ganz abgesehen davon ist auch der Weihnachtsmann auf eine gute Idee gekommen. Er hat sich seit Wochen den Anzeigenteil der Zeitung zunutze gemacht, um auf dem Tauschwege an die von den kleinen gemächlichen Spielzeuge zu kommen.

Ein vorweihnachtlicher Feldpostbrief

Lieber Bati, weißt Du, ich schreibe Dir von heute an einen Sammelbrief, ich meine, ich schreibe Dir jede Woche, was ich in den sieben Tagen, die sie hat, erlebt habe.

Du Bati, Du müdest jetzt mit Dieter und mir durch die Straßen von Karlsruhe gehen. Wie bunt die Schaufenster überall aussehen! Erst meinten wir, in diesem Jahr gebe es gar keine glitzernden Kugeln und keine Weihnachtskugeln, aber nun ist alles wie immer.

Blick über die Stadt

Ein amüsanter Kunterbunt im Colosseum

Im Vordergrund des Weihnachtsprogramms im Colosseum steht diesmal kein „Internationaler“, sondern ein mit Landgrabenmaler getaufter „Brigant“, nämlich Adi Balz, der eben von einem Kournee im Rahmen der Wehrmachtbetreuung mit großen Erfolgen zurückgekehrt ist.

Mit Puppenwagen ist es nämlich fast so wie mit den Autos im täglichen Verkehr: sie sind äußerst selten geworden. Immerhin aber kann es vorkommen, daß ein nicht mehr ganz so kleines Mädelchen aus dem Puppenwagenalter heraus ist, während sich das kleinere Brüderchen so nach einer Eisenbahn mit Bahnhöfen, Weichen und Stationsgebäude leert.

Kurz notiert - schnell gelesen

Glückwünsche des Oberbürgermeisters. Der Oberbürgermeister hat Herrn Generalleutnant Anton Gtajer, Kommandeur einer Panzergrenadier-Division, anlässlich der Verleihung des Ehrenkreuzes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes die Glückwünsche der Landeshauptstadt Karlsruhe übermittelt.

Ausgabe von HHW.-Wertscheinen. Ortsgruppe Guntstorf I, Stefanstr. 51, am Montag von 15-18 Uhr. Ortsgruppe Guntstorf II, am Montag von 14-16 Uhr.

Was bringt der Rundfunk? Sonntag, 19. 12. Reichsprogramm: 8.00-8.30 Orgelwerke von Bach und Buxtehude, 9.00-10.00 Unter Schagafällen, Sprecher: Anton Reimer und Friedrich Domin.

Was bringt der Rundfunk? Sonntag, 19. 12. Reichsprogramm: 8.00-8.30 Orgelwerke von Bach und Buxtehude, 9.00-10.00 Unter Schagafällen, Sprecher: Anton Reimer und Friedrich Domin.

Filme am Wochenende

Gloria und Bali: „Sirkus Reng“

Wie die Uraufführung dieses Terra-Films in Berlin, zu dem der in unserer Nachbarkstadt Ettlingen lebende Schriftsteller Roland Betsch das Drehbuch geliefert hat, so war auch die Erstaufführung in den Karlsruher Filmtheatern Gloria und Bali am Donnerstag ein voller Erfolg.

Refi: „Zolle Nacht“

Toll ist alles, was in diesem Film geschieht, die Menschen sind toll, die Situationen sind toll und eben die Nächte, in denen sich diese Tolle ereignen, sind am tollsten.

Bild, nächtliche Wanderungen unter ihrem Balkon, während sich über ihrem Balkon eifersüchtigerge Gesehne abspielen: ein Mann hängt an dem Balkongitter! Sehr verdächtig! Was wollte der Mann, wie steht er in Zusammenhang mit der geliebten Frau?

Theo Lingen, der wie schon gesagt, die Spielleitung hat, stellt sich als Tanzmusikkapellmeister vor, dem Rabe und Musik zugleich in die schillernden Giebel gefahren sind und von dem deutlich spürbar die Füße zu den anderen Darstellern hinüberführen.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 13 Uhr außer Bitte das Weihnachtsmärchen „Petere, der achtefte Kater“.

Was bringt der Rundfunk?

Sonntag, 19. 12. Reichsprogramm: 8.00-8.30 Orgelwerke von Bach und Buxtehude, 9.00-10.00 Unter Schagafällen, Sprecher: Anton Reimer und Friedrich Domin.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.

Die glückliche Weisheit wir Balz erntet auch eine weitere „Nummer“, die die Direktion Kranetz sich aus einheimischen Beständen geholt hat.

Als dem weiteren Programm seien anerkennend erwähnt die zwei Reolias, von denen er als Handwerker, sie als ausgezeichnete Akrobatin arbeiten, Lisa Christowa in ihrer sehenswerten Morgengymnastik und der Zauberkünstler Kecha, der mit Unterfütterung von Gehirnen und Gehirnen als „Teufel im Frack“ zwar nicht mit Reo und Schwefel, aber mit angenehmem blauen Dunst das Publikum erfreut.



